

Abonnementpreis 70 Heller.  
Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Aetajanska 18.  
Telephone:  
Tagesredaktion:  
28795, 31469.  
Nachredaktion: 28797.  
Postfachamt: 57544.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Samstag, 18. Juni 1927.

Nr. 141.

Bezugsbedingungen:  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourenmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

## Der Raub des Wahlrechtes

Wie regieren wir faschistisch in den äußeren Formen der Demokratie? Das ist das Problem, das sich Swehla gestellt hat, und man muß gestehen, daß er um seine Lösung sich zielbewußt und erfolgreich bemüht. Diese Bemühungen sind es in erster Linie, die ihm die Herzen der deutschen Mitbürger gewonnen haben. Das deutsche Bürgertum, von dem stets das Wort gegolten hat: „Ein hohler Darm, voll Furcht und Hoffnung — daß Gott erbarm“, war dem Prinzip des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes immer spinnfeind, und soweit seine Kraft reichte, hat es sich ihm widersetzt. Alle Kämpfe, welche die Arbeiterschaft um das gleiche politische Recht führte, waren gegen die politischen Parteien des deutschen Bürgerturns gerichtet, die bei ihrem Widerstand gegen das gleiche politische Recht nationale Gründe vorbrachten.

Es ist jetzt gerade umgekehrt: alle nationalen Gründe des deutschen Volkes im tschechoslowakischen Staate sprechen für die ungeschmälerzte Aufrechterhaltung des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes, denn nur auf dem Boden der Demokratie sind die Voraussetzungen für die Schaffung und Sicherung der nationalen Gleichberechtigung gegeben. Jede Stärkung der Bürokratie, jede Wahlrechtsverschlechterung muß zum Schaden und Nachteil der deutschen Bevölkerung ausfallen und die Macht der fremdnationalen Herrschaftsklasse vermehren. Aber daran denken die Deutschbürgerlichen nicht und wollen nicht daran erinnert sein, sie sehen nur den gegen die Arbeiterschaft gerichteten Kurs und begeistert leisten sie dabei den Swehla, Cernys und Kramars Gefolgschaft.

Bei den neu zu schaffenden Landes- und Bezirksvertretungen soll das Wahlrecht verfallend, durch die Hinaufsetzung des Wahllalters und der Schicklichkeit über eine Million Wähler um das Recht des Wählens betrogen werden — damit hat Swehla einer lange mühsam zurückgedrängten Sehnsucht der Deutschbürgerlichen Rechnung getragen. Ein Drittel dieser politischen Verwaltungskörperschaften soll aus von der Regierung ernannten Mitgliedern bestehen, die dabei an kein Veto gebunden sein wird und nach Belieben durch Ernennung willkürlicher, gleichgesinnter Kreaturen die Tschechisierung dieser Körperschaft besorgen kann — tut nichts, die Regierungsdeutschen nehmen auch diesen Schlag gegen die Demokratie und Selbstverwaltung ruhig hin. Auf die Forderung nach nationaler und lokaler Selbstverwaltung lautet die Antwort der Lenker der Regierung: Aufrichtung der Herrschaft des tschechischen bürokratischen Zentralismus! Doch auch das irritiert die deutschen Swehla'schen Leibhuren nicht, denn das allgemeine, gleiche Wahlrecht wird durchlöcher, es werden neue Privilegienvertretungen geschaffen und die Freude darüber läßt die deutschen Landbändler, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden alles andere vergessen. Das Recht der Bevölkerung, ohne Bevormundung der Bürokratie seine kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten selbst zu verwalten, die Demokratie, die nationale Autonomie, die Zukunft des deutschen Volkes — alles Koller, wenn nur der Arbeiterschaft ein Stück ihres Einflusses geraubt wird, wenn nur wieder der Grundsatz der Privilegienvertretung zu Ehren und Geltung kommt!

Jede der drei deutschbürgerlichen Parteien, die an der Senkerarbeit gegen das allgemeine, gleiche Wahlrecht beteiligt sind, hat zahlreiche proletarische Menschen, vielfach auch Arbeiter, unter ihren Wählern. Dieser Umstand ist für sie die einzige Hemmung, sie würden über den ins Werk gesetzten Wahlrechtsraub sonst auch offen aufjubeln. Die Sorge um die Erhaltung dieser von der Erkenntnis ihrer Klassenlage noch nicht durchdrungenen Schichten zwingt ihnen äußerlich Zurückhaltung auf. Es gilt, wenigstens den Schein zu wahren,

## Verrat der Deutschbürgerlichen an der nationalen Selbstverwaltung.

Sie lehnen alle unsere diesbezüglichen Abänderungsanträge zur Verwaltungsreform ab.

Prag, 17. Juni. In der heutigen Sitzung des Verfassungsausschusses kamen eine Reihe wichtiger Paragraphen (1 bis 15) zur Verhandlung. In formaler Hinsicht bewilligte die Koalition schließlich gnädigst eine getrennte Debatte über jeden einzelnen Paragraphen, in meritorischer Hinsicht ließ sie aber jede Rücksicht auf die Anträge der Opposition vermissen. Die Opposition konnte reden was sie wollte, schließlich stand doch Herr Kramar immer wieder auf und beantragte mit einem Achselzucken die unveränderte Annahme in der Fassung der Koalition. Kein einziger Antrag der Minderheit fand Gnade vor seinen Augen. Namentlich die deutschbürgerlichen Regierungsparteiler haben sich wieder einmal als absolut verlässliches Stimmbüchle der tschechischen Koalitionsgenossen erwiesen und alle unsere Anträge namentlich zu dem ersten Paragraphen, die der Forderung nach Errichtung national einheitlicher Bezirke und Gauen Ausdruck gegeben und die Konstituierung der Nationen als rechtsfähiger Körperschaften zum Zwecke der Verwaltung der kulturellen und sozialen Einrichtungen verlangen, ohne Gewissensbisse abgelehnt.

Was kümmert die deutschen Landbändler und Merkanten die Forderung nach Selbstverwaltung des deutschen Volkes, wo sie jetzt so schön warm in der Regierung sitzen! Schade, daß der tschechische Höflichkeit nur an Ausländer verliehen wird; die Vertreter der Regierungsdeutschen im Verfassungsausschuß hätten ihn für ihre heutige Glanzleistung redlich verdient!

Zu Beginn der Sitzung erhoben die Genossen Hadenberg und Weisner zunächst energisch da-

darum haben die Christlichsozialen im März, als der Sturm gegen die Verwaltungsreform den deutschen Regierungsknechten das Labieren ratlos machte, eine Resolution beschlossen, in der es hieß: „Wir fordern insbesondere für alle öffentlichen Körperschaften die Wahl und lehnen daher aus nationalen Gründen ein unbeschränktes Ernennungsrecht der Regierung ab.“ In ähnlichem Sinne waren auch die Resolutionen der Landbändler und Gewerbetreibenden abgefaßt. Was geht daraus hervor? Das Eingeständnis, daß durch die von dem Triosium Swehla-Cernys-Kramar betriebene Wahlrechtsverfälschung und durch das Ernennungsrecht der Regierung der deutschen Bevölkerung eine schwere Gefahr droht! Aus nationalen Gründen erklärten damals die Regierungsdeutschen den Entwurf der Verwaltungsreform für unannehmbar! Nationale Gründe erfordert nach ihrer eigenen Feststellung die Wiederherstellung des Prinzips des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes und die Beseitigung des unbeschränkten Ernennungsrechtes der Regierung. Sie sind wortbrüchig geworden und trotz der nur zu gerechtfertigten nationalen Bedenken, die sie gegen den Entwurf selber äußerten, stehen sie jetzt in Bereitschaft, dem Entwurf zur Gesetzeskraft zu verhelfen. Die aus der Geheimkammer der Regierungskoalition in den Verfassungsausschuß zurückgelangte Verwaltungsreform hält nach wie vor an der Wahlrechtsverfälschung fest und auch das Ernennungsrecht bleibt ein unbeschränktes, denn daß die Regierung vor der Vornahme der Ernennungen die Ratsschlüsse gewisser Instanzen anzuhören, an die sie aber in keiner Weise gebunden ist, das kann beim besten Willen nicht als eine Beschränkung der Ernennungsgehwalt der Regierung angesehen werden.

Die Schicklichkeit als Erfordernis zur Erlangung des Wahlrechtes trägt für das Parlament drei Monate, für die Landes- und Bezirksvertretungen wird sie auf ein Jahr hinausgeschoben. Mit 21 Jahren kann bei uns und in allen demokratisch regierten Staaten jede

gegen Einspruch, daß die Spezialdebatte in sechs Gruppen zusammengefaßt werden soll; nach einer kurzen Beratung gab die Mehrheit denn auch nach, so daß die Debatte über jeden Paragraphen einzeln abgeführt werden wird.

Zu § 1, der statt der Einteilung in Gauen die vier Länder nominert, beantragt Kramar für die Mehrheit zwei Änderungen: damit die Bezirke in Schlesien nicht ganz verschwinden, soll das neue Land „Mähren und Schlesien“ heißen; auch soll Ungvar als Sitz der karpatorussischen Verwaltung beibehalten werden, während die erste Vorlage Munkacs vorsah.

Hrusovsky und ebenso Derer setzten sich dafür ein, daß der Slowakei auch der von Slowaken bewohnte mährische Gau Ungarisch-Gradisch angegeschlossen werde.

### Genosse Hadenberg

bringt unseren Abänderungsantrag zur Kenntnis, wornach der § 1 künftig lauten soll:  
1. Zum Zwecke der inneren Verwaltung wird das Staatsgebiet in national möglichst einheitliche Gauen geteilt, welche sich nach dem gleichen Grundslag in Bezirke gliedern. Dabei ist auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge Rücksicht zu nehmen. Die in diesem Sinne durchzuführende Gau- und Bezirkseinteilung sowie der Sitz der Behörden wird durch ein besonderes Gesetz geregelt.  
2. Zum Zwecke der Verwaltung der kulturellen Einrichtungen sowie der Einrichtungen der sozialen Fürsorge werden die Nationen auf Grund eines nationalen Katasters zu rechtsfähigen Körperschaften konstituiert, welche die Verwaltung dieser Angelegenheiten selbständig zu besorgen haben. Wirkungsbereich und Or-

ganisation der so aufgebauten nationalen Selbstverwaltung regelt ein besonderes Gesetz.  
Zerner wird beantragt:  
Der Antrag der Abgeordneten Hillebrand, Dr. Czech, Pohl und Genossen auf Einführung der nationalen Schulautonomie (Druck 46) ist in die Verhandlungen einzubeziehen. Zu diesem Zwecke wolle der Ausschuss im Sinne des § 36 der Geschäftsordnung beantragen, daß der derzeit dem Kulturausschuß zugewiesene Antrag, Druck 46, dem Verfassungs- und Rechtsausschuß zugewiesen werde.  
In längerer Rede begründet Genosse Hadenberg sodann diesen Antrag, wobei er u. a. ausführt:  
Unser grundsätzlicher Standpunkt geht dahin, daß die innere Verwaltung nicht auf Ländern aufgebaut sein kann, sondern auf kleineren Territorien aufgebaut sein muß, wenn man der nationalen Selbstverwaltung der Völker dieses Staates Rechnung tragen will.  
In erster Linie möchte ich anführen, daß wir für die nationale Selbstverwaltung nicht erst im tschechoslowakischen Staate eintreten, sondern dies auch schon im alten Oesterreich getan haben und daraus die Berechtigung folgern, auch in diesem Staate den Kampf für die nationale Selbstverwaltung führen zu dürfen. Aus diesem Grunde müssen wir gegen den Paragraphen 1 in der vorgeschlagenen Fassung entschieden Stellung nehmen und  
verlangen, daß an der Gaueninteilung festgehalten werde, bei national möglichst einheitlich abgegrenzten Gebieten, Dasselbe trifft in erhöhtem Maße bei der Bezirkseinteilung zu, wo es noch leichter möglich ist, den nationalen Selbstverhältnissen Rechnung zu tragen. Nur dann, wenn Sie in diesem Staate, der ein Nationalitätenstaat ist, auf die Bedürfnisse aller Völker desselben Rücksicht nehmen und die nationale Selbstverwaltung einführen, werden Sie zum nationalen Frieden gelangen, der für alle so notwendig ist.  
Man muß nicht nur für die Verwaltung selbst, sondern speziell für die Verwaltung der kulturellen und sozialen Einrichtungen  
zur nationalen Selbstverwaltung auf Grund des nationalen Katasters  
kommen. Wir haben diese Frage bezüglich der Autonomie auf kulturellem Gebiete bereits in einem eigenen

männliche und weibliche Person das Wahlrecht für das Parlament ausüben, bei den Landes- und Bezirksvertretungen hält man aber bei uns erst ein Wahlalter von 24 Jahren für angemessen, um dem Staatsbürger das Recht der Einflußnahme auf die Zusammenziehung dieser Vertretungen einzuräumen. Wer wird behaupten wollen, daß für diese Verschlechterungen der Voraussetzungen der Wahlberechtigung tatsächliche Gründe maßgebend waren? Wer kann zu behaupten wagen, daß die Landes- und Bezirksvertretungen, wenn sie nicht zu einem Drittel ihrer Mitglieder aus Privilegierten beständen, weniger fähig und willens wären, ihre Aufgaben zu erfüllen, als es das Parlament tut! Am wenigsten ist es die Sorge, „Nachmänner“ mit sprechen zu lassen, welche die Macher der Verwaltungsreform bewegt, einen Teil der Gewählten durch Ernannte zu ersetzen. Die Landes- und Bezirksvertretungen sollen zu wehr- und willenlosen Werkzeugen des Praeger tschechischen Regierungszentralismus gemacht, der Einfluß der nationalen Minderheiten und der Arbeiterschaft auf die Verwaltung soll nullifiziert werden! Das ist der Grundgedanke des Planes der tschechischen Bourgeoisie, zu dessen Verwirklichung die drei deutschbürgerlichen Parteien, verbündet und haßerfüllt gegen die aufstrebende Arbeiterschaft, hilfsreich ihre Hände dorbieten!  
Es ist kein Ballwerk von Ewigkeitsdauer, das die vereinigte tschechisch-deutsche bürgerliche Reaktion errichtet. Noch nie hat ein Wahlrechtsraub die Existenz einer brüchigen, moralisch verkommenen und dem Grundfah der demokratischen Gerechtigkeit widersprechenden Herrschaftsform auf die Dauer retten können. Möge auch die internationale Reaktion ihren Raub in Sicherheit bringen, der Kampf gegen das verübte Unrecht wird seinen Tag zum Stillstand kommen und es wird die Zeit kommen, da Kräfte zur Entfesselung gelangen, an denen das Schandwerk zerfallen wird. Seinen Urhebern und den Mitschuldigen daran, den Deutschbürgerlichen, der wird für ewige Zeiten das Mal der Schande aufgedrückt bleiben!

ganisation der so aufgebauten nationalen Selbstverwaltung regelt ein besonderes Gesetz.

Zerner wird beantragt:  
Der Antrag der Abgeordneten Hillebrand, Dr. Czech, Pohl und Genossen auf Einführung der nationalen Schulautonomie (Druck 46) ist in die Verhandlungen einzubeziehen. Zu diesem Zwecke wolle der Ausschuss im Sinne des § 36 der Geschäftsordnung beantragen, daß der derzeit dem Kulturausschuß zugewiesene Antrag, Druck 46, dem Verfassungs- und Rechtsausschuß zugewiesen werde.

In längerer Rede begründet Genosse Hadenberg sodann diesen Antrag, wobei er u. a. ausführt:

Unser grundsätzlicher Standpunkt geht dahin, daß die innere Verwaltung nicht auf Ländern aufgebaut sein kann, sondern auf kleineren Territorien aufgebaut sein muß, wenn man der nationalen Selbstverwaltung der Völker dieses Staates Rechnung tragen will.

In erster Linie möchte ich anführen, daß wir für die nationale Selbstverwaltung nicht erst im tschechoslowakischen Staate eintreten, sondern dies auch schon im alten Oesterreich getan haben und daraus die Berechtigung folgern, auch in diesem Staate den Kampf für die nationale Selbstverwaltung führen zu dürfen. Aus diesem Grunde müssen wir gegen den Paragraphen 1 in der vorgeschlagenen Fassung entschieden Stellung nehmen und

verlangen, daß an der Gaueninteilung festgehalten werde, bei national möglichst einheitlich abgegrenzten Gebieten, Dasselbe trifft in erhöhtem Maße bei der Bezirkseinteilung zu, wo es noch leichter möglich ist, den nationalen Selbstverhältnissen Rechnung zu tragen. Nur dann, wenn Sie in diesem Staate, der ein Nationalitätenstaat ist, auf die Bedürfnisse aller Völker desselben Rücksicht nehmen und die nationale Selbstverwaltung einführen, werden Sie zum nationalen Frieden gelangen, der für alle so notwendig ist.

Man muß nicht nur für die Verwaltung selbst, sondern speziell für die Verwaltung der kulturellen und sozialen Einrichtungen  
zur nationalen Selbstverwaltung auf Grund des nationalen Katasters

kommen. Wir haben diese Frage bezüglich der Autonomie auf kulturellem Gebiete bereits in einem eigenen

behandelt; wir konnten bisher nicht durchsehen, daß er in Verhandlung gezogen wird. Deshalb stellen wir den Antrag, daß der Antrag Hillebrand auf Einführung der nationalen Schulautonomie, welcher mit der inneren Verwaltung überhaupt im engeren Zusammenhang steht, bei dieser Gelegenheit mit in Verhandlung gezogen werde.

Wenn die Mehrheit diesen unseren grundsätzlichen Standpunkt ablehnt, so daß wir zur Vorlage selbst Stellung zu nehmen gezwungen sind, müssen wir Abänderungen des Paragraphen 1 verlangen. Es wird vorgeschlagen, daß das Staatsgebiet in vier Verwaltungsreiche geteilt wird, wobei Mähren und Schlesien zu einem Verwaltungsgebiete vereinigt werden. Wir sind entschieden dagegen.

Daß die Verwaltung großer Gebiete auf Schwierigkeiten stößt, beweist uns die Landesverwaltung von Mähren. Genau dasselbe würde eintreten, wenn Mähren mit

Schlesien  
zu einem Verwaltungsgebiete vereinigt werden. Ich will mich nicht auf die nationale Schädigung der Bevölkerung Schlesiens durch die Vermischung mit Mähren einlassen. Aber auch in administrativer Hinsicht ist es nicht einerlei, ob der Sitz der Landesverwaltung Troppan oder Brünn ist. Die Schlesier werden ein viel größeres Verständnis für ihre Bedürfnisse bei einer Vertretung haben, die sich auf Schlesien erstreckt, und bei einer Behörde mit dem Sitz in Troppan, andererseits ist es selbstverständlich, daß eine Verwaltung für Schlesien mit dem Sitz in Troppan vielmehr Verständnis für die Bedürfnisse der Schlesier haben wird als nach einer Vermischung eine Behörde mit dem Sitz in Brünn. Für die Bevölkerung Schlesiens bedeutet aber die Zusammenlegung auch eine materielle Schädigung.  
Es ist also begründlich, daß die gesamte Bevölkerung Schlesiens, nicht nur die oppositioneller Kreise, sondern die gesamte Bevölkerung ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit gegen die Vermischung protestiert.

Es ist bezeichnend, daß bei einer großen Kundgebung in Troppan, bei einem Bürgermeistertag, an dem Vertreter aller politischen Parteien teilgenommen haben, als Führer einer Deputation, die in Prag vorsprechen sollte, der Abgeordnete Dr. Luschka gewählt wurde, der Vertreter der Christlichsozialen Partei, die in der Regierung sitzt und schon bei der

# Zusammenstoß zwischen Chamberlain und Stresemann.

## Bei der Schlußfözung des Völkerbundrates.

Vorlage des ursprünglichen Entwurfes die Möglichkeit gehabt hätte, durch Gebrauchmachung vom Veto-recht der Meinung und Stimmung der schlesischen Bevölkerung Rechnung zu tragen.

Unser erster Alternativantrag muß dahingehen, daß für Schlessien ein eigenes Verwaltungsgebiet mit einer eigenen Landesvertretung geschaffen werde.

Daß jetzt im Entwurfe der Name Schlessien aufrecht erhalten bleibt, indem man unter Klammern „Nähren und Schlessien“ anführt, daß man den Schlessiern die eigene Verwaltung der Institutionen, die sie bereits besitzen einräumt, ist eine Augenaußwärtigkeit, die die schlesische Bevölkerung nicht im geringsten befriedigt.

Es ist selbstverständlich, daß wir auch gegen die Abgrenzung der Bezirke durch Regierungsverordnungen

Stellung nehmen. Wir verlangen mit aller Entschiedenheit, daß jede Aenderung von Bezirksgrenzen durch ein eigenes Gesetz erfolgt.

Kramar erklärt zum Schluß, er sei ein führender Verteidiger (!) der Individualität Schlessiens; die Verästelung mit Nähren sei nicht gegen die deutsche Bevölkerung gerichtet (?), sondern solle nur ein gewisses Gleichgewicht schaffen.

Bei der Abstimmung zu § 1 werden nur die von Kramar beantragten Abänderungen angenommen. Die deutschen Regierungsparteien stimmen gegen unsere Abänderungsanträge nieder, welche die nationale Selbstverwaltung anbahnen sollten!

Zu § 2 verlangt Genosse Hadenberg, daß Aenderungen der Bezirks- und Landesgrenzen nur durch ein Gesetz und nicht durch eine Verordnung vorgenommen werden sollen, während er bei § 3 (Städte mit eigenem Statut) die Streichung des 2. Absatzes fordert, der der Regierung wieder weitreichende Vollmachten gibt. Bei § 5 stellt er sich dagegen, daß zum Träger der inneren Verwaltung die Landesaemter und nicht die Landesvertretungen gemacht werden. Alle diese Paragrafen werden aber in der Fassung des Referenten angenommen, sämtliche oppositionellen Abänderungsanträge von der Koalitionsmafchinerie verworfen.

Nach einer Mittagspause kommt § 6 in Beratung, der durch die Mehrheit die Formulierung erhält, daß sich die Bevölkerung an der Verwaltung durch Bezirks-, bzw. Landesvertretungen, -ausschüsse und -senate beteilige. Die Verwaltungssenate werden, so heißt es weiter, durch ein eigenes Gesetz eingeführt. Wann, ist allerdings eine andere Frage.

Bei § 7 beantragt Kramar als Titel für den Bezirksvorsteher den alten österreichischen „Bezirkshauptmann“, obschon Strusovskij darauf hinweist, daß man in der Slowakei unter dem Namen „Hajman“ den Gemeindepolizisten oder den Schweinehirt versteht.

Genosse Hadenberg vertritt hierzu mit aller Entschiedenheit den Standpunkt, daß die Landespräsidenten und die Bezirksvorsteher zu wählen und keineswegs durch die Regierung zu ernennen sind, und bringt einen diesbezüglichen Antrag ein.

Dagegen wendet sich der Innenminister Cerny, worauf die Mehrheit alle Abänderungsanträge verwirft.

Zu § 8, der der Regierung die Vollmacht zu Aenderungen der Kompetenz innerhalb der neu zu errichtenden Ämter und der betreffenden Ministerien gibt, erklärt Kramar, daß dieser Paragraf in der Koalition heftig umstritten gewesen sei; die ganze von ihm beantragte

Aenderung besteht aber nur darin, daß solche Kompetenzänderungen von der Regierung nur innerhalb der nächsten acht Jahre vorgenommen werden dürfen und der Genehmigung der Nationalversammlung bedürfen. Außerdem wird die Regierung ermächtigt, die Kompetenz des Ministers für die Slowakei auf das Landesamt in Preßburg zu übertragen.

Reichner wendet dagegen Verfassungswidrigkeit ein; der § 85 der Verfassung bestimme ausdrücklich, die Kompetenzen der Ministerien durch ein Gesetz geregelt werden.

Kramar sucht diese Einwände mit dem Hinweis zu beschwichtigen, daß die betreffende Verordnung ohnedies der Nationalversammlung vorgelegt werden muß.

Für die Beamenschaft der bisherigen Länder und Bezirke ist der § 10 außerordentlich wichtig, der von der

### Üebnahme dieser Beamten und Angestellten in den Staatsdienst

handelt. Nach der neuen Fassung werden diese Beamten mit dem Stichtag vom 1. Juli 1927 in zwei Gruppen geteilt; die in der Verwaltung besonderer Unternehmungen und Institutionen angestellten Beamten verbleiben, bzw. werden Angestellte jener Korporationen, in deren Besitz das betreffende Unternehmen übergeht. Alle übrigen Beamten und Angestellten gehen in den Staatsdienst über, wobei von ihnen erworbenen Rechten und Ansprüchen nur jene erhalten bleiben, die dem § 212 des Gehaltsgesetzes vom Jahre 1926 entsprechen. In Absatz 4 wird festgesetzt, daß die in den Staatsdienst übergehenden Angestellten die für die Erwerbung der betreffenden Staatsstelle vorgeschriebenen Prüfungen nicht ablegen müssen, falls sie seit mindestens 29. Februar 1920 im Dienste der Länder, bzw. Bezirke stehen und gut qualifiziert sind.

Genosse Hadenberg verlangt hierzu, daß die Üebnahme der Beamten und Angestellten durch ein eigenes Gesetz geregelt und ausgesprochen werden soll, daß ihnen ihre erworbenen Rechte unverkürzt bleiben. Außerdem verlangt er, daß diejenigen Beamten, welche nicht in den Staatsdienst übernommen werden wollen, die Bestimmungen des Restriktionsgesetzes vom Jahre 1924 in Anspruch nehmen können.

Strusovskij regt sich darüber auf, daß die Beamten auch von der Ablegung der Prüfung aus

der Staatsprache befreit werden sollen, worauf Minister Cerny erklärt, daß zum Erwerb der definitiven Posten im Staatsdienst, um die es sich hier handelt, die Kenntnis der Staatsprache schon auf Grund anderer Vorschriften notwendig sei. Außerdem sagt er zu, daß die Regierung Ansuchen um vorzeitige Pensionierungen sehr liberal behandeln werde, wenn der Dienst nicht darunter leide.

Nach Annahme des § 11 (Errichtung von Landesvertretungen) entwickelt sich zu § 12

### eine sehr heftige Debatte über das Ernennungsrecht der Regierung.

Nach wie vor beharrt die Mehrheit auf der Bestimmung, daß ein Drittel der Mitglieder der verschiedenen Vertretungen von der Regierung zu ernennen sind.

Kramar sucht diese der Verfassung offenbar widersprechende Bestimmung mit dem Hinweis zu rechtfertigen, daß durch die Ergänzung, die Regierung habe bei der Ernennung „die wirtschaftlichen, kulturellen, nationalen und sozialen Verhältnisse zu berücksichtigen“, alle Gefahren eines Mißbrauchs ausgeschlossen (?) seien. Es solle damit nicht etwa der Wahlausgang korrigiert, (woher denn!), sondern nur bewirkt werden, daß in die Landesvertretungen auch hochqualifizierte Personen kämen, die sich nicht in einen Wahlkampf begeben und doch für die wirtschaftlichen Aufgaben der Landesvertretungen sehr brauchbar seien. Er ist überzeugt, daß die Regierung auch Mitglieder der Opposition — freilich nicht der „staatsfeindlichen“ — ernennen müssen.

Demgegenüber weist Reichner darauf hin, daß solche qualifizierte Personen, die nicht in die Arena des politischen Kampfes „herabsteigen wollen, durchaus nicht für die wirtschaftlichen Aufgaben der Landesvertretung verloren sind, da schon das Wahlgesetz bestimmt, daß sie als Mitglieder in die einzelnen Kommissionen berufen werden können; das genüge vollständig, denn sonst müßte man dieses Prinzip auch in allen anderen Institutionen durchführen. Reichner bleibt dabei, daß es sich der Regierung nur um die Korrektur des Wahlergebnisses handelt. Warum sagt die Koalition nicht offen, daß es sich hier nicht um einen Kampf um die Macht, sondern um das allgemeine Wahlrecht handelt?

Nach der Rede Reichners wurde die Debatte um 7 Uhr abends abermals unterbrochen und ging nach einer Stunde bis nach 10 Uhr weiter. Ueber die Rede Hadenbergs zu dem Ernennungsrecht werden wir morgen berichten. Dann wurden noch die §§ 13 bis 15 im Sinne der Anträge des Referenten erledigt.

Nächste Sitzung morgen Samstag um halb 9 Uhr vormittags.

## Was geht vor?

In den letzten Tagen beschäftigt sich die bürgerliche Presse mit der kommunistischen Partei häufig in einer Weise, die auf gewisse Absichten der Nachhaber dieses Staates schließen läßt. Wir haben erst gestern von dem Artikel der „Narodni Listy“ berichtet, der unter dem Titel „Gandhin wir“ erschienen ist, in dem ein scharfes Einschreiten gegen die kommunistische Partei verlangt wird. Die „Narodni Listy“ kommen gestern abermals auf Russland und die kommunistische Partei zu sprechen und erzählen da unter anderem, daß die Beratungen des Völkerbundes — auch wenn dies offiziell nicht zugestanden wird — hauptsächlich dem Schutze der bürgerlichen Staaten gegenüber der kommunistischen Propaganda dienen. Noch auffälliger ist ein Artikel im gestrigen „Denk“, also im Organ des Ministerpräsidenten, in dem der bescheidene Titel „Das Ende der Geduld“ führt. Es wird da unter anderem gesagt:

Die Welt ist zur äußersten Grenze der Geduld mit den frechen bolschewistischen Provokationen gelangt und legt ihnen endlich einen Damm entgegen. Und wenn einst Napoleon gesagt hat, es gebe darum, ob Europa französisch oder lokalisch werde, kann man mit einer geringen Aenderung sagen, es handle sich heute darum, ob Europa seine Zivilisation und Kultur vor der bolschewistischen Barbarei zu retten imstande sein würde. Die Rolle des freien Weltlers, der die eine Hand nach einer Unterscheidung ausstreckt und mit der anderen einen Knüttel über dem Haupte desjenigen schwenkt, von dem er die Unterstützung verlangt, wird niemand begreifen.

Durch diese Äußerungen der Blätter der Regierungsparteien erfahren die Gerichte, daß es in der nächsten Zeit zu Polizeimaßnahmen gegen die kommunistische Partei kommen werde, eine gewisse Bestätigung. Es muß schon jetzt gesagt werden, daß der Vordruck durchaus kein Mittel ist zur Bekämpfung der kommunistischen Ideen und daß die gesamte Arbeiterschaft mit aller Entschiedenheit sich Gewaltmaßnahmen, die etwa gegen die kommunistische Partei geplant sind widersetzen wird.

## Die italienischen Faschisten gegen die tschechoslowakischen.

Während die tschechoslowakischen Faschisten ihren Meister Mussolini in jeder Versammlung hochleben lassen, scheinen die italienischen Faschisten von ihren tschechoslowakischen Gesinnungsgenossen und deren Führern nicht sehr erbaut zu sein. So schreibt das faschistische Organ „Il piccolo di Trieste“ unter anderem: „Gajda hat sich als politischer Führer nicht bewährt, er verstand es nicht, mit seinen Freunden ein klares, praktisches und positives Programm zu entwickeln, wie es in einem Lande sein müßte, wo auf Arbeit und Praxis ein so großes Gewicht gelegt wird.“ Was der tschechoslowakische Faschismus außenpolitisch bedeutet, darüber sagt das Blatt nachstehendes: „Nach dieser Richtung darf man nicht vergessen, daß dies (nämlich die auswärtige Politik der Faschisten, D. Red.) daselbe ist, wie Kramars Rusophobentum und Panlawismus. Diese zwei Richtungen sind den Italiern aus der Zeit vor dem Kriege bekannt, da sie gegen die italienischen Pro-

## Der Kondor.

Erzählung von Robert Grösch.

Aber die Paula hatte hierzu geschwiegen, vertuscht, wie sie ist, hat nur den Kopf geschüttelt. „Waden Sie sofort Ihre Sachen“, hat der Direktor gesagt. „Sofort! Um zwölf Uhr sind Sie draußen. Ich will der Polizei nichts mitteilen“, hat er gesagt. „Sie werden ja selber in der Zeitung gelesen haben, was auf so was sieht. Lassen Sie sich nie wieder hier sehen, sonst...“ Und das Ende hat die Köchin dann nicht mehr gehört. Ja, so ein Leichtsin, nicht? Als ob's nicht genug deutsche Männer gäbe. „Nicht, Stephan?“ Und sie löst ihn neckisch mit dem Ellbogen an. Stephan hat kein Wort erwidert. Er starrt geradeaus und bestimmt sich, daß er vor einer Stunde die Paula, angekleidet mit Jackett und Hut, auf der Straße am Baum des Zoo dahingehen sah.

„Kinder, ja, das sind Frauen! Rec, es gibt heutzutage überhaupt kein ordentliches Mädchen mehr. Ich verstehe das nicht, zu meiner Zeit die Mädchen...“ Stephan erhebt sich. Er kann das Gerede nicht mehr länger mitanhören.

Der Taft harter Dämmer knallt von den Raubbogelstangen her durch den Garten. Zwei Kerle in blauen und dunkelblauen Hosen klettern über die Gestränge. Im Sonnenschein blühen die verzinkten Maschinen des neuen Drahtnetzes silbrig. Die Vogelvoliere soll mit neuem Gitter überzogen werden. François steht mit dem Rechen dabei. Der König der Steinadler ist neu überbracht und François muß frischen Sand hinein-

streuen, ehe die Tiere vom Nachbarstück wieder hereingelassen werden. Er sieht, wie die große Eisenscheere der Blumenmänner knirschend durch das Maschennetz dahinführt. Die Sonne sinkt hinter dem Hauptgebäude hinunter und flammt da und dort noch einmal im Gewässer der Schwimmbögel auf. Die Blumenmänner rollen die Drahtgeflechte zusammen, schmeißen das Werkzeug in die Holzlasten und tragen sie in den Schuppen. Dort streifen sie die Blumen und die blauen Monturhosen ab, hängen sie an die Holzwand und gehen, Feierabend. Der Raubbogelwärter schließt die Tür des Abfertiärs zu. „Freierabend, François...“ Dann geht auch er. François harbt den Sand des Weges glatt, bis der Schritt des andern hinter dem Iffenhäus verflingt. Dann legt er den Rechen zur Seite, eilt an den Steinadlern vorbei und bleibt vor dem Gitter des größten aller Raubbögel stehen. Der sieht dunkel und stolz auf seinem Holze wie auf einem Thron.

„Kondor“, flüstert François. Das Lid des Vogels zuckt rasch übers Auge, kühl blinkt das Weiße des Kragapfels. Der Schnabel aber schickt geradeaus, stolzer und unnahbarer denn je. „Kondor“, François Stimme hebt, „wie lange wollen wir noch hier bleiben? Wir stehen beide... du und ich... und daheim brennt unsere Sonne. Dort sind unsre Berge, unser Himmel. Gehst du mit, Kondor? Wirst du mir den Weg zeigen?“ Der Kondor bewegt sich nicht. Er glaubt mir nicht, denkt François, er glaubt mir nicht. Und wieder beginnt er zu sprechen, ringt nach Worten, formt wirre Sätze. Dann wird er leiser, immer leiser. Ihm ist zumute, als seien seine Worte für diesen König der Vögel zu dürftig. Armeschild kommen sie daher, ausgefranst und zerfchlissen wie Kleider, die zu oft gebraucht wurden. Er bricht ab, schweigt beschämt — dann beginnen seine Lippen von neuem zu stammeln. Die Pfauen schreien ihre Abendgrüße durch

den Garten. Die auf der Stelzweise antworten denen in den Käfigen. Die Rebe lauschen in die Dämmerung. Stephan geht an ihren Gehege entlang. Sie kommen aus Gatter und laufen neben ihm her, aber Stephan wirft ihnen heute keinen Futter ins Gehege. Mit leise schleppendem Bein kommt er zur Vogelvoliere und macht halt. Dort, fünfzig Schritt weiter, sieht François. Er hört und sieht niemand — er spricht zu seinem Kondor.

Stephan lehnt sich ans Tiergatter. Den dort sieht er und der steht um diese Stunde immer beim Kondor. Wie er redet und gestikuliert, schweigt und wieder flüstert! Stephan schüttelt den Kopf. Der graue Vogel! Der Stachelbrahmkoller! Dann spürt er, wie etwas Heißes in ihm emporkocht, und er geht auf François zu. Erst als Stephan stärker auftritt, zuckt François herum, greift zum Rechen und harbt über den Weg hin.

Jetzt macht Stephan vor ihm halt. „François“, sagt er, und seine Stimme klingt gezwungen ruhig. „Paula ist fort!“ Der Franzose sieht erschrocken auf. Sein Haar klebt feucht und tranvig um die Schläfen. „Fortgejagt...!“ sagt Stephan. „Wegen dir!“ François blinzelt in den scharfen Blick des Elefantenvärters. „Fortgejagt? Wegen mir?“ fragt François und stützt sich fester auf den Rechen.

„War sie heute morgen bei dir oder nicht?“ Stephens Blick wird schärfer.

François schweigt eine Weile. „Ja“, sagt er dann heiser, „ja, aber nix ist gewesen, nix!“ Er wird lebhafter und läßt den Rechen tanzen. „Wahrhaftig nix, Stephan. O lala, nix! Sie hat mir gebracht Tabletten, weil mir war siebrig! Nix ist gewesen!“ Er lehnt den Kopf an den Rechen und schaut mit träubem Auge an Stephan vorbei.

Dem sinken die Arme schlaff zur Seite.

Eigentlich wollte er ihn bei der Brust packen und schütteln, aber wie er den andern so stehen sieht, klein, dürr, hilflos, mit wirrem Haar, da kann er nicht.

„Komm“, sagt Stephan, „Freierabend!“ Und die beiden schlendern davon. Unterwegs fragt Stephan noch einmal: „Ist das wahr, François?“ Da schwört François, schwört bei seiner Frau: „Nix ist gewesen heute früh...“

An seinem Häuschen bleibt Stephan noch einmal stehen und sieht François scharf an. Der schaut an dem Großen vorüber ins Unbestimmte. Stephan zuckt die Achseln, wendet sich zur Tür und sagt, mit dem Rücken gegen François: „Morgen früh muß das Elefantenhaus zeitig sauber sein. Die Bestätigung kommt.“

Dann fällt die Stubenür hinter Stephan zu. Mechanisch entkleidet er sich, wäscht sich, reinigt seine Pfeife, ohne Lust, ohne Liebe. Vieles brummt ihm im Kopfe herum. Paula! Ja, wer kennt sich in Frauen aus... Sobald er sie trifft, wird er ihr sagen... Ach, was soll er ihr eigentlich sagen? Ist er ihr Vormund? Schließlich hat er, der Stephan, andere Schmerzen. Der Elefant Matz geht noch immer nicht ganz über die Pfähle. Na, dann nicht. Merkwürdig, wie gleichgültig das dem Stephan heute ist! Ja, wenn Paula hier wäre! Aber schließlich — hat er denn den Elefanten wegen Paula dressiert? Er schmeißt das Streichholz in den Aschenbecher, stapft mit brennender Pfeife in den Abend hinaus.

Der Garten ist ruhig. Die Lamas liegen in den Holzställen und lauen. Das Reintier kommt noch einmal gelangweilt ans Gitter getrotzelt, scharrt mit dem Vorderfuß, schnaut dem Elefantenvärters warmen Tieratem entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

dingen gerichtet waren, die damals zu Oesterreich gehörten.

Die jetzige tschechoslowakische Regierung ist für Italien nicht begeistert, aber eine nationalpolitische panlawistische Regierung wäre für Italien noch ärger. Allerdings ist die Bewegung Gajdas und Aronaks zu schwach, als daß ihr Erfolg überhaupt möglich wäre.

Die tschechoslowakischen Fasisten werden von diesen Drogenorganierten des Triester Blattes nicht sehr erfreut sein.

Einen Gesetzentwurf über Kindergärten hat, wie die „Lidovny Roviny“ berichtet, das Schulministerium ausgearbeitet. Die Vorlage umfaßt über 100 Paragraphen und befaßt sich mit der Organisation der Kindergärten nach der wirtschaftlichen und pädagogischen Seite. Bisher ist die Errichtung von Kindergärten dem freien Willen der Gemeinden überlassen gewesen, das neue Gesetz macht es den Gemeinden unter gewissen Umständen zur Verpflichtung, Kindergärten zu errichten. — Während der Staat den Gemeinden die Einnahmen immer mehr beschneidet, werden die Verpflichtungen, die den Gemeinden aufgebürdet werden, immer größer.

Novellisierung des Gesetzes über die Kriegsinvaliden. Der Minister für soziale Fürsorge Kramel hat dieser Tage eine Abordnung der Kriegsinvaliden empfangen, wobei er ihnen versprach, daß das Gesetz vom 25. Jänner 1922, §. 39 Zlg. d. Gef. u. Vdg. voraussichtlich in der Herbsttagung der Nationalversammlung novellisiert werden wird. („Lidovny Roviny.“)

## Die britische Flotte in der Ostsee. Eine Demonstration gegen Rußland?

Stockholm, 17. Juni. (AP.) Die britische Flotte, 4 Kreuzer und 4 Unterseeboote mit einer Gesamtbesatzung von etwa 1600 Mann wird heute in den Stockholmer Hafen einlaufen und etwa bis Mittwoch nächster Woche hier verbleiben. Es finden aus diesem Anlaß eine Reihe von Feiern für die britischen Offiziere und Mannschaften sowie Sportkämpfe zwischen britischen und schwedischen Marinesoldaten statt.

## Banderwelle wird sich sehr kränken!

London, 17. Juni. „Daily Express“ berichtet aus Brüssel, nach dort ankommenden Nachrichten soll die italienische Regierung beschließen haben, die italienische Botschaft in Brüssel zeitweilig einem Geschäftsträger zu überlassen, um dem Mißfallen der italienischen Regierung über die Haltung Banderwelles gegenüber Mussolini Ausdruck zu geben. Banderwelle hat bekanntlich an einer sozialistischen antisemitischen Kundgebung am 1. Mai teilgenommen, auf der verschiedene Redner Mussolini angriffen.

## Mostau ist mit dem Standgericht über Kowweda unzufrieden.

Moskau, 17. Juni. (AP.) Die „Rostovskaja“ weist in Bezugnahme auf das Urteil des Warschauer außerordentlichen Gerichtes darauf hin, dieses werde die berechnete Entrüstung der Öffentlichkeit der Sowjetunion erregen. Das beschleunigte Gerichtsverfahren sei für die polnische Regierung zur schärfsten und sichersten Verberberung aller Fäden des Verbrechens notwendig gewesen. Die von der Sowjetregierung in ihrer Note gestellten Forderungen über die Teilnahme an der Untersuchung und strenge Bestrafung des Mörders seien von der polnischen Regierung fastlich abgelehnt worden. Die Sowjetregierung warte die Stellungnahme der polnischen Regierung im Hinblick auf die dritte Forderung, nämlich Liquidierung der weigardistischen terroristischen Organisationen auf dem Territorium Polens ab, um den endgültigen Schluß zu ziehen, inwiefern die Erklärungen der polnischen Regierung, sie wünsche die freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion zu bewahren und zu verbessern, den Tatsachen entsprechen.

## Ein russisches Dementi.

Moskau, 17. Juni. (AP.) Die Presseagentur der Sowjetunion ist bevollmächtigt, die von der Auslandspresse wiederholt verbreiteten Meldungen über die Verhängung des Kriegszustandes in Moskau und Leningrad, über eine Mobilmachung in der Ukraine und über angebliche Massenexekutionen in den verschiedenen Städten der Sowjetunion als plumpe Erfindung aufs entschiedenste zu dementieren. Jeder Grundlage entbehren insbesondere die Meldungen über die Erziehung weiterer 28 ehemaliger Offiziere in Moskau, sowie Massenexekutionen in Wladivostok, Tscheljabinsk, Tiflis, Charkow und anderen Städten. Das normale Leben wurde nirgends gestört und keinerlei Maßnahmen betreffend Abänderung der Einreise- und Ausreiserverordnung der Sowjetunion getroffen. Außerdem ist keineswegs eine Massenarrestierung von Ausländern zu verzeichnen.

## 48 Jahre Kerler!

Polnische Justiz. Warschau, 17. Juni. Vor dem Bezirksgericht in Slonim wurde nach zehnjähriger Dauer der Prozedur gegen 64 Mitglieder einer kommunistischen Terrororganisation, welche unter der Anführung standen, einen bewaffneten Aufstand zwecks Loslösung der Ostmarkengebiete von Polen vorbereitet zu haben, beendet. 3 Hauptangeklagte wurden zu je 4 Jahren, 6 Angeklagte zu je 3 Jahren, 9 zu je 2 Jahren und die übrigen zu kleinen Gefängnisstrafen verurteilt.

# Der Kampf in der Seidenindustrie.

### 12.000 bis 14.000 kämpfende Arbeiter. — Die prinzipielle Bedeutung des Kampfes.

Die Aussperrung in der Seidenindustrie ist fast in allen Betrieben durchgeführt. In Betracht kommen folgende Betriebe: Adenamer in Zuckmantel, Bawrad in Römerstadt und Arnau, Bader in Chrostau, Eisenberger in Mähr.-Triebau, Mähr.-Schönberg und Rettenhof, Hlennich in Römerstadt, Freund in Böhm.-Wiesen und Braunsfeisen, Pfeischer in Brünn, Gianti in Mähr.-Schönberg, Salwachs in Stadt Liebau, Szapfe in Bilitau, Nagel in Oels, Reiterer in Mähr.-Triebau, Reiterer in Mähr.-Schönberg, Schefer in Rodenstadt, Hohenstadt und Mähr.-Schönberg, Schiel in Römerstadt und Mähr.-Schönberg, Schimatschek in Mähr.-Schönberg, Schur in Mähr.-Triebau, Schönbrunner Seidenweberei in Schönbrunn, Seidenindustrie A. G. Mähr.-Schönberg, Steiner in Grulich, Tauber in Braunsfeisen, Trebitsch in Mähr.-Schönberg und Wistahl, Wascha in Odrau.

Wie groß die Zahl der Aussperrten und Streikenden ist, kann vorläufig nur schätzungsweise angegeben werden, aber es dürften 12.000 bis 14.000 Arbeiter in Betracht kommen, von denen in der Union der Textilarbeiter zwei Drittel organisiert sind. Es wirft sich nun die Frage auf, aus welchen Gründen die Seidenindustrie zu dieser Aussperrung gegriffen hat. Tatsache ist, daß

die Seidenindustrie gegenwärtig sehr gut beschäftigt

ist, daß fast in allen Betrieben vor der Aussperrung Ueberstunden und Schichtarbeit verlangt wurden und daß sich die Produktion von Jahr zu Jahr vergrößert. Abgesehen von dem Zulandsbedarf wurde vom Präsidenten der Seidenindustrie die Ausfuhr für das Jahr 1926 schätzungsweise mit 375 Millionen beziffert und gleichzeitig betont, daß im Jahre 1927, falls keine Kampfhandlungen eingeleitet hätten, die Ausfuhr um 75 Millionen gegenüber 1926 gestiegen wäre, so daß die Gesamtausfuhr 1927 150 Millionen betragen hätte. Aus diesen Ziffern ist deutlich ersichtlich, daß die Seidenindustrie sich von Tag zu Tag vergrößert und andere Industrien verdrängt. Besonders wird die Leinen- und Baumwollindustrie durch die Seidenindustrie erleidet, so daß eigentlich die Seidenindustrie besonders gute Aussichten für die Zukunft hat. Führt man diese günstige Entwicklung in Betracht, so müßte man annehmen, daß es den Seidenindustriellen ein Leichtes gewesen wäre, die Forderungen der Arbeiterchaft zu bewilligen, ohne daß es bis zum äußersten Kampfe gekommen wäre. Die Ursachen, daß die Seidenindustriellen zu diesem Kampfe ausholten, ja ausholten mußten, liegt bedeutend tiefer.

Der deutsche und tschechische Hauptverband der Industrie, welchem auch der Seidenverband untersteht, haben vor Monaten den Beschluß gefaßt, in keiner Industrie der ganzen Republik eine durchgängige Lohn-erhöhung über die Lohnhöhe des Jahres 1925 zu gewähren.

Dieser Beschluß hat es bewirkt, daß in keinem Gebiete ohne Kampf Lohn erhöhungen erzielt werden konnten. Wenn aus dieser Beschluß zum Teil schon durchschlägt ist, u. zw. durch den Lohnkampf in der Flachindustrie in Ostböhmen und durch die Lohnbewegung in Neußel, so muß dennoch gesagt werden, daß bis jetzt eine durchgängige Lohnhöhung, welche generell sichtbar wäre, nicht erzielt werden konnte. Die Industriellen dieser genannten Gebiete haben es sehr gut verstanden, den Arbeitgeberbeschluß geschickt zu umschiffen, obswar Erhöhungen im Durchschnitt von 14 Heller gewährt wurden. In der Seidenindustrie scheint jedoch ein derartiger Ausweg, den Beschluß des Industriellenverbandes zu umschiffen, unmöglich zu sein oder die Seidenindustriellen geben sich freiwillig als Preßboden des Hauptverbandes her und wenn letzteres zutrifft, dann mußten die Gegensätze auseinander prallen. Es kann richtig gesagt werden, daß die Seidenindustriellen eine Lohnhöhung ertragen hätten, aber der Beschluß der beiden Industriellenverbände hinderte sie, der Arbeiterchaft entgegenzukommen.

Für die Gewerkschaften und ihre Mitglieder ist dieser Beschluß der Industriellen eine schwere Demütigung in ihrer Bewegung und es muß gesagt werden, daß die deutschen Gewerkschaften nur im-

stande sein werden, den Industriellenbeschluß zu durchlöchern. Dauernd kann eine Gewerkschaft nicht vor solchen Unternehmerbeschlüssen zurückweichen. Aus diesem Grunde kann ruhig gesagt werden, daß die Seidenindustriellen gegenwärtig die Beschlüsse der Industriellenverbände schwer an ihrem eigenen Leibe verspüren werden. In diesem Falle sind die Einzelunternehmer nicht so schwer zu verurteilen, sondern

die Vertreter der Industriellenverbände und ihre Sekretäre sind die eigentlichen Urheber dieses schweren und großen Lohnkampfes in der Seidenindustrie.

Dieser Kampf dreht sich gegenwärtig nicht allein um eine Lohnhöhung, denn diese könnten die Unternehmer sehr leicht bewilligen, sondern es dreht sich um den prinzipiellen Beschluß der Arbeitgeberverbände, welcher niedergelämpft werden muß. Die Seidenarbeiter haben daher nicht nur ihre Unternehmer gegen sich, sondern beide Unternehmerverbände der Republik kämpfen gegen die Seidenarbeiter.

Wenn dieser Kampf siegreich beendet werden sollte, so können die Seidenarbeiter mit Stolz sagen, daß sie

als kämpfende Vorhut und als Vorhüter für künftige Lohn erhöhungen für die übrigen Arbeiterkategorien aller Verufe.

Opfer gebracht haben. Die Seidenindustriellen haben auf die Teiltreits sofort mit der Aussperrung geantwortet, eine ganz kurze Aussperrungsfrist festgesetzt und glaubten wahrscheinlich, daß sich die Seidenarbeiter werden einschüchtern lassen. Bisher ist die Kampf Stimmung eine vorzügliche, aber trotz alledem müssen sich die kämpfenden Seidenarbeiter klar sein, daß sich die Situation in demselben Momente, wo die Unternehmer die Betriebe eröffnen werden, mit einem Schlage verändern und verschärfen wird. Es muß heute schon betont werden, daß die kämpfenden Seidenarbeiter unter allen Umständen volle Disziplin halten müssen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch Konferenzbeschlüsse der Gewerkschaften, falls die Unternehmer die Betriebe eröffnen sollten, die Arbeiter einzelner Betriebe die Arbeit werden aufnehmen müssen. Andererseits wird es aber auch notwendig sein, daß die bestbeschäftigten und gut organisierten Betriebe im Kampfe anhalten müssen, selbst dann, wenn auch der Kampf wochenlang dauern sollte. Auf keinen Fall darf es geschehen, daß nach der Eröffnung der Betriebe einzelne Arbeiter die Beschäftigung aufnehmen, sondern nur dann wird der Sieg ein vollständiger sein, wenn vollständige Disziplin und Einmütigkeit Platz greift, die nur den Sieg der kämpfenden Seidenarbeiter herbeiführen kann. Vorläufig ist

die Kampf Stimmung eine glänzende,

die Arbeiter sind frohen Mutes und wenn die Unternehmer auf die Wankefertigkeit spekulieren, so dürfen sie sich verrechnen haben. Die Seidenindustriellen können sich bei ihren Arbeitgebersekretären bedanken, wenn sie als Sturmboje für die Aufrechterhaltung ihrer Beschlüsse verstanden müssen. Eindringlich wurde in Brünn vom Vertreter der Union den Arbeitgebern auseinander gesetzt, daß wirtschaftliche Kämpfe folgen müssen, wenn die Unternehmerverbände derartig tief einschneidende und bindende Beschlüsse fassen. Sie hätten damals noch die Möglichkeit gehabt, sich die Sache zu überlegen und der Arbeiterchaft entgegenzukommen. Heute ist dies zu spät, denn die Kampfhandlungen sind einmal im Rollen und können ohne Zugeständnisse nicht mehr liquidiert werden. Die gewerkschaftliche Organisation in der Seidenindustrie ist gut ausgebaut, so daß ein Zusammenbruch des Kampfes nicht befürchtet werden braucht. Zudem hat der Unionsvorstand noch weitgehende Beschlüsse gefaßt, welche für die kämpfenden finanziell viel bedeuten. Diese Beschlüsse müssen gesagt werden, um den Kampf zu sichern und um zu verhindern, daß ein vorzeitiger Zusammenbruch des Kampfes erfolgt. Die gesamte Arbeiterchaft des Staates steht mit Bewunderung auf die kämpfenden Seidenarbeiter, hofft, daß sie siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen werden und wünscht ihnen den besten Erfolg.

## Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

8. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 10. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 12. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 13. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 14. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 15. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 16. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 17. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 18. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 19. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 20. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 21. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 22. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 23. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 24. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 25. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 26. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 27. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 28. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 29. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 30. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk. 31. Uhr: 1. Österreichischer Rundfunk.

## Tagesneuigkeiten.

### Kind und Politik.

Die Kinder unseres Staates haben eine Verordnung aus dem Jahre 1854 herausgeholt, um die Beteiligung unserer Kinder an „politischen“ Veranstaltungen zu verbieten. Sie sind so weit gegangen, daß sie den Arbeiterkindern verboten haben, gemeinschaftlich mit ihren Eltern am 1. Mai, der doch hierzulande Staatsfeiertag ist, im Festzug mitzugehen. Der Zweck dieser Maßnahmen ist deutlich. Man tut so, als ob man die Erziehung der Kinder entpolitisieren wollte, in Wahrheit sucht man alle Einflüsse auszuschneiden, die den Erziehungseinrichtungen einer herrschaftlichen Bourgeoisie entgegenwirken könnten. Es ist notwendig, daß die gesamte Parteipublizität sich darüber klar wird, was das Gelingen dieses Planes für uns bedeuten würde.

Was nützt unser Kampf gegen den Militarismus, wenn unsere Kinder in der empfindlichsten Zeit ihres Lebens wehrlos dem Einfluß von militaristischen Priestern preisgegeben sind? Was nützt der „Kampf gegen den Unverstand der Massen“, die Klage über den Mangel an revolutionärer Begeisterung, wenn wir die Erziehung unserer Jugend ohne Kontrolle und Korrektur — der Schule des Klassenstaates überlassen? Die doch geradezu zwangsläufig im Interesse der herrschenden Klasse arbeitet! Und was ist schließlich von der Bekämpfung der bürgerlichen Verdingungsindustrie zu hoffen, wenn die heranwachsende Generation an unseren schönsten und erhabendsten Feiern nicht teilnehmen darf? — Wenn es der Bourgeoisie gelänge, ihre Pläne zu verwirklichen, würde das ein schweres Hindernis für unsere Bewegung bedeuten. Was sich in den Tagen der Kindheit in der Seele formt, wird in vielen Fällen zum geistlichen Schicksal des Menschen. Schützen unsere Kinder gegen die Erziehungspraktiken der herrschenden Klasse ist ein Stück notwendiger Parteiliebe.

Tadel trifft das Geplagte nur die eine Seite des Problems. Es genügt nicht, die Schäden der bürgerlichen Erziehung auszugleichen — wir müssen im Geiste unserer Ideale positive Erziehungsarbeit leisten! Nicht so, daß wir die Kinder mit politischen Schlagwörtern füttern, wohl aber in der Weise, daß wir in ihnen jene sozialen Tugenden entwickeln, welche die Gesellschaft der Zukunft fördert. Sozialismus ist Gemeinschaft im höchsten Sinne des Wortes, Voraussetzung für ihn die unbedingte Solidarität aller arbeitenden Menschen. Wir wissen, wie schwierig es ist, diese Voraussetzung in der Welt des Kapitalismus zu schaffen. Gegenseitige Hilfe, Selbstlosigkeit, Opferwilligkeit — das alles sind für kapitalistisch erzogene Menschen ganz ungewohnt, ja unverständliche Forderungen. Und doch hängt von der Erfüllung gerade dieser Forderungen das Schicksal unseres Kampfes ab. Was also tun?

Es gibt keinen anderen Weg als planmäßige, unermüdliche Erziehungsarbeit trotz aller Hindernisse. Junger Zusammenschluß der Arbeiterkinder und Arbeiterkinder, Stärkung und Ausgestaltung unserer proletarischen Erziehungs- und Fürsorgeorganisationen, Vereinigung dieser Organisationen zu einer großen und leistungsfähigen Arbeitergemeinschaft. Unser Kindertag, der — von allen unseren Erziehungsorganisationen gemeinschaftlich veranstaltet — Eltern und Kinder zu einem großen und frohen Feste vereint, er ist ein lebendiges Symbol unserer Wünsche und Ziele. Helfen wir alle mit, das Fest des proletarischen Kindes, das gleichzeitig das Fest unserer Zukunft ist, zu einer schönen und würdigen Feier zu gestalten!

## Der Tod des Soldaten Schäfer.

Wir haben in der letzten Zeit einige Interpellationen veröffentlicht, in denen unsere Parlamentarier sich mit Opfern des tschechoslowakischen Militarismus beschäftigten. Ein krasses Beispiel griff dieser Tage eine kommunistische Interpellation heraus:

„Wenzel Schäfer, geboren am 1. September 1905, affiziert im Jahre 1926, diente als Soldat des 52. Artillerie-Regimentes in Jossstadt. Am 16. Dezember 1926 fand bei diesem Regimente eine Schießübung statt, während welcher Schäfer von seinem Vorgesetzten, angeblich einem Aspiranten, beauftragt wurde, aus einem Geschütze eine Kugel herauszugießen. Als er diese Arbeit verrichten wollte, gab ein Offizier demselben Geschütz den Befehl, abzufeuern. Schäfer, welcher direkt vor der Mündung des Geschützes stand, wurde in grauenvoller Weise auf der Stelle getötet. Der Presse wurde damals eine kurze Notiz zugefandt, in welcher kurz mitgeteilt wurde, daß Schäfer in selbstmörderischer Weise bei einer Artillerie-Schießübung tödlich verunglückt sei.

Sein Vater Josef Schäfer, wohnhaft in Schanzendorf, Bezirk Deutsch-Wald, wurde telegraphisch verständigt, daß das Leichenbegängnis seines verunglückten Sohnes stattfinden. Bei demselben teilte ihm ein Soldat mit, daß die gefamte Bedienungsmannschaft des betreffenden Geschützes, den strikten Auftrag erhalten habe, nirgends und niemandem über den wirklichen Sachverhalt dieses Unfalles etwas zu sagen. Wenzel Schäfer ist der einzige Sohn des Josef Schäfer und sollte einst die Stütze seiner Eltern werden.

8. März: Mährische Nacht. 9. Salsal: Maria. 10.35: Die Fehler der Kommissarregierung. 20.30: Die Frau. 21.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 22.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 23.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 24.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 25.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 26.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 27.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 28.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 29.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 30.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 31.30: 1. Österreichischer Rundfunk.

## Deutschland.

Königsberg, 17. Juni. 11.30: Unterhaltungsstück. 12.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 13.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 14.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 15.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 16.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 17.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 18.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 19.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 20.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 21.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 22.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 23.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 24.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 25.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 26.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 27.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 28.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 29.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 30.30: 1. Österreichischer Rundfunk. 31.30: 1. Österreichischer Rundfunk.

Bis zum heutigen Tage hat man dem Vater keine Aufklärung über den Tod seines Sohnes gegeben. Außer der Mitteilung über die Beerdigung hat der Vater vom Truppenkörper noch keine Zeile einer Mitteilung erhalten.

Wir haben über diesen empörenden Fall seinezeit berichtet. Es braucht wohl keines Kommentars, um die Gemüter aufzurütteln.

### Eisenbahnunglück.

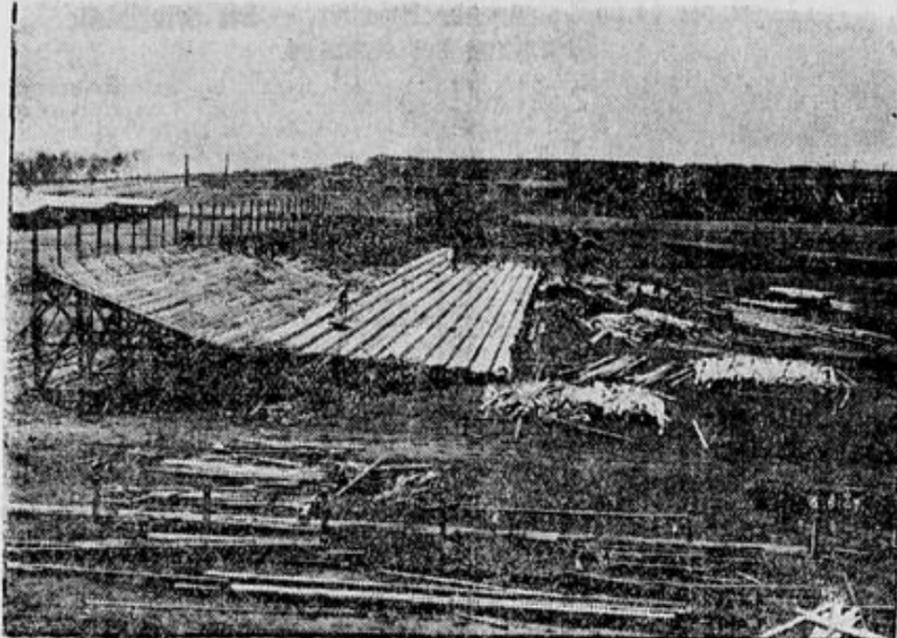
Ludwigslust (Oberfranken), 17. Juni. Am Mittwoch vormittags, kurz vor 11 Uhr, stieß eine Verschubmaschine auf den Sitzzug Nr. 59, Leipzig Mitte, und zertrümmerte den Postwagen vollständig. Die beiden letzten Personenwagen wurden schwer, der dritte letzte Personenwagen leicht beschädigt. Bei dem Zusammenstoß wurden sämtliche 29 Insassen der beiden letzten Wagen schwer verletzt. Es handelt sich durchwegs um ernste Kopfverletzungen, die durch den Zusammenstoß und durch Herabstürzen des schweren Gepäcks verursacht wurden. Einige Insassen des dritten letzten Wagens wurden ebenfalls, jedoch leichter, verletzt. Die Verletzten erhielten Notverbände, die schwerverletzten wurden in das Ludwigslüster Krankenhaus gebracht.

Ungeschminkt aus Deutschland. Im Namen und im Herzen des deutschen Ordnungs- und Sittlichkeitsstaates wird jetzt in Bremen der Appelleiprozess gegen die Mutter der unglücklichen Elisabeth Wochan geführt. Die Elisabeth ist an einer Selbstvergiftung im Spital gestorben. Die Bremer Polizei behauptet, sie sei eine Dirne gewesen. Und weil die Mutter der Elisabeth in einem Buch das traurige Los ihrer Tochter geschildert und der Bremer Polizei Rohheiten vorzuerworfen hat, steht sie nun unter der Anklage der Appellei vor Gericht. Denn sie hat das einzige, was dem deutschen Untertan noch geblieben ist, nachdem man ihm den Kaiser davon gejagt hat, die Autorität der Polizei, erschüttert. Die Polizei muß also beweisen, daß sie im Recht war, wenn sie die Elisabeth unmenslich behandelt hat. Darum muß Elisabeth, koste es, was es wolle, eine Dirne gewesen sein. Und nun wird versucht, im Gerichtssaal den Beweis zu führen, daß die Elisabeth eine Dirne war. Da tritt ein älterer Herr auf und behauptet, die Elisabeth sei elegant gekleidet gewesen. Die Mutter legt nun zwei Kleider ihrer verstorbenen Tochter auf den Gerichtstisch. Es sind einfache, nette Kleider. Allerdings nicht von den Fuchshöfen bis zum Kinn geschlossen. „Nicht“, heißt es in den deutschen Berichten, „weil der Zeuge über Elisabeth nichts Nachteiliges zu sagen.“ Schutzleute haben bemerkt, daß vor dem Hause, in dem Elisabeth wohnte, öfter Autos gehalten haben. Ob die Elisabeth ein- und ausgestiegen ist, wissen sie nicht. Aber den stärksten Schlag gegen die rote hat zweifellos die Frau eines Polizisten geführt. Sie gab als Zeugin an, daß sich Elisabeth — Weichheit, verhülle dein Antlitz — geschminkt und gepudert hat. Und diese Aussage scheint auf das Gericht nicht ohne Eindruck geblieben zu sein. Denn der Verteidiger der unglücklichen Mutter stellte den Antrag, einen Friseur darüber zu vernehmen, daß sich Mädchen aus den besten — lies reichsten — Häusern ebenfalls schminken. Und alle, die es hörten, erkannten das ungeschminkte Antlitz der deutschen Ordnung und Sitte.

Verfolgung über das Grab hinaus. Die noch nicht aufgekörte Ermordung der Redakteure des sozialdemokratischen Blattes „Kopjawa“, Somogyi und Bacsó, bereitet noch immer der ungarischen Regierung Verlegenheiten. Bekanntlich wurde der Reichsverweser Horthy von der oppositionellen Presse beschuldigt, die Ermordung wäre auf seinen unmittelbaren Befehl erfolgt. Die Mörder wurden bis jetzt noch nicht ergriffen, weder Polizei noch Gericht haben diese Affäre aufklären können, denn niemand in Ungarn und im Auslande glaubt der ersten amtlichen Verlautbarung, daß beide Freunde nach einem Streite einander ermordet haben, wobei sie ins Wasser gefallen sind. Jetzt hat der Operateur Paul Turcsanyi von einem Budapest Gerichte eine Klage gegen zwei Oberleutnants vorgebracht, die ihm einen Film konfisziert haben, der das Begräbnis der beiden sozialdemokratischen Journalisten darstellte. Das Gericht hat die Klage mit der Begründung abgewiesen, daß die Aufführung dieses Filmes im Hinblick auf die gereizte Stimmung des Volkes unter keinen Umständen erlaubt worden wäre und er daher keinen Schaden durch die Vernichtung des Filmes erlitten hat, welchen er nach Ansicht des Gerichtes weder in Ungarn noch im Auslande hätte verwenden können.

Wann werden endlich energische Maßnahmen gegen die Autorserei ergriffen werden? Der Prager Polizeibericht berichtet von einem Tage (Donnerstag): Als die 63jährige Katharina Suchanek nach 8 Uhr abends in der Besgrader Straße in den Weinbergen in Begleitung ihrer Tochter hinter einem Wagen der 17er-Linie die Straße überschreiten wollte, wurde sie von einem Personenauto niedergestoßen und überfahren. Im Krankenhaus erlag sie ihren Verletzungen. Der Chauffeur des Autos, Karl Pajer aus Alatau wurde verhaftet, das Auto beschlagnahmt. — Knapp vor 12 Uhr mittags stießen zwei Lastautos in Holschowitz zusammen, wobei durch Splitter des Schutzglasses der Kutscher Wenzel Solc im Gesicht verletzt wurde. — Nachmittags wurden in der Raubergraben-Lieben die 63jährige Barbara Oisek und der 73jährige Karl Chmatal, beide aus Lieben, von einem Auto überfahren; sie erlitten leichte Verletzungen. Das Auto

## Zur zweiten Arbeiter-Olympiade in Prag.



Der Bau der Südtribüne.

führt nach dem Unfall eilig davon. — In den Mittagsstunden wurde der Monieur Ferdinand Mareček von dem Personenauto N. 3.382 in der Kreuzherrengasse überfahren und am linken Bein an zwei Stellen verletzt. Auch in diesem Falle suchte der Chauffeur nach dem Unfall das Weite. — Und all dem lehen Behörden und Polizei sehr unartig zu! Schön. Dann mag man sich aber nicht wundern, wenn irgendwo und irgend einmal zur Selbsthilfe gegriffen wird. Denn es wird geradezu unerträglich, in welcher gewissenlosen Weise sehr viele Autolenker mit dem Leben und der Sicherheit ihrer Mitmenschen spielen.

„Der Spierling“. Bei der Skizze dieses Titels, die wir in unserer gestrigen Nummer veröffentlichten, sind die auf dem Manuskript angeführten Namen des Autors und Uebersetzers durch ein Versehen in der Druckerei weggelassen. Die Skizze ist aus dem Kroatischen von Frau Kazuranc und von S. M. übersetzt worden.

Wieder Deutschen Mißhandlungen in Polen. Die „Lodzer Volkszeitung“ berichtet über neue Uebergriffe polnischer Nationalisten gegen Deutsche. Deutsche Katholiken, die sich in feierlichem Aufzuge in Bielschowitz zusammengefunden hatten, um ihren Bischof zu empfangen, wurden von ihren polnischen Glaubensbrüdern beleidigt, mißhandelt, auseinandergejagt. Vor dem Pfarrgebäude drangen in die Reihen der dort versammelten deutschen Katholiken Aufständische, die ihrerseits Ehrenwachen aufgestellt hatten, ein und trieben mit Kolbenstößen die Menge auseinander. Beruhigungsversuche des Kaplans fruchteten nichts. Von bischöflicher Seite mußte selbst die Hilfe der Wojewodschaft angefordert werden. Der Wojewode Dr. Szarynski in Person sowie der Polizeikommandant von Rattowitz erschienen mit einem starken Polizeiaufgebot und stellten die Ordnung wieder her.

Schwere Uebergriffverletzungskatastrophe in Stubianske Teplice. Am vergangenen Montag wurde das Bad Stubianske Teplice von einem schweren Wollenbruch, begleitet von Hagelschlag getroffen. Der Hagel bedeckte die Erde in einer Höhe von einem halben Meter. Einige Eisstücke wogen 20 Dekagramm. Die Fische sind rosch angeschwollen und der Eisenbahnverkehr mußte auf kurze Zeit unterbrochen werden, da der Damm vor Ober Stubia in einer Länge von 900 Metern unter Wasser gesetzt wurde. Das Bad Stubia ist überflutet worden, der Park steht unter Wasser. Einige Brücken wurden fortgerissen, Häuser wurden schwer beschädigt. Der Schneidermeister Ertrank in den Fluten. Seine Leiche wurde erst Dienstag gefunden. In den Dörfern schlug der Hagel ein, ohne Menschenopfer zu fordern. Viele Haustiere und Rindvieh wurden von den Fluten mitgerissen.

Selbstmord nach einem vierfachen Kindermord. In einem Pariser Hotel hat sich vor einigen Tagen eine Familientragödie abgespielt, deren grausig-blutiges Format selbst in dieser an allerlei Furchtbare gewöhnten Riesenstadt ganz ungewöhnlich ist. Am helllichten Tage hörte man in der Rue de la Boule zwei Revolvergeschüsse und unmittelbar danach fiel aus dem zweiten Stockwerk des Hotels der mäßige Körper eines exotisch gekleideten Mannes auf Straßenpflaster. Der Mann war sofort tot. Das Hotelpersonal wurde alarmiert und man agnoszierte den Toten als einen Mexikaner namens Pedro Gomez. Ein Hoteldiener rief ganz entsetzt: „Was mag denn nur mit seinen vier Kindern geschehen sein?“ Als man in das Zimmer trat, wo der Mann gewohnt hat, bot sich den Beschauern ein noch viel grauenvollerer Anblick. Dieser Gomez hatte alle seine vier Kinder, deren ältestes achtzehn, deren jüngstes acht Jahre gewesen war, mit einem Hammer erschlagen. Auf dem Tisch lagen Briefe, in denen sich Gomez zu diesen Schreckensstaten bekannte. Da er hatte sich mitten im Werden sogar gewissenhaft Rechenschaft über seine Taten gegeben, denn auf einem andern Zettel lag man: „Es ist schrecklich, ich sehe meinen Sohn leiden, und es dauert zu lange. Aber es ist zu spät. Ich kann nicht mehr zurück!“ Offen-

bar handelt es sich bei allen diesen Dingen um die Tat eines Irrsinnigen, da sonst keinerlei Motiv für die Abschachtung der Kinder und seiner selbst zu entdecken war. Auf Irrensin deutet auch der Umstand hin, daß sich Gomez in einem weiteren Schreiben an die Polizei auf ein Versprechen berief, das er seiner toten Frau gegeben habe, als sie ihm vor drei Jahren im Traum erschienen sei.

Die schwere Vergiftungskatastrophe in Miskolc bei ein drittes Menschenleben gefordert. Der Arbeiter Franz Klepacel aus Stegnik ist ebenfalls unter schweren Qualen gestorben. Ein Arbeiter liegt noch in Agonie und sechs weitere Arbeiter wurden nach Brünn ins Spital übergeführt, doch hofft man, sie am Leben zu erhalten.

Alles für zwei Familien! Wie aus New York gemeldet wird, erzielte eine dort zugunsten der Familien nach den verstorbenen französischen Fliegern Rungeffer und Coli veranstaltete Akademie einen Reingewinn von 900.000 Franken.

Berge waltig und dann verbrannt! In der polnischen Ortshaus Mielzyn sprachen in einem Restaurant drei Männer eine Frau an und luden sie in ihre Gesellschaft ein. Sie machten die Frau betrunken und schleppten sie hernach in ein Feld, wo sie sie vergewaltigten, nachher mit Teer beschmierten und in Brand steckten. Die Frau fand unter furchtbaren Qualen den Tod. Die Verbrecher konnten festgenommen werden.

Scheidungsgrund: siebzehn Krokodile. Die Pariser Gerichte werden demnächst in einem ungewöhnlichen Ehescheidungsprozess zu entscheiden haben. Es handelt sich um die Frage, ob die Gattin verpflichtet ist, siebzehn Krokodile in ihrem Heim zu halten. Ein wohlhabender Pariser hat jüngst eine Reise nach Ägypten gemacht und von dort siebzehn junge Krokodile, die er zu vorteilhaften Bedingungen erworben hatte, mitgebracht. Er verkaufte sie aber nicht etwa einem zoologischen Garten oder einem Zirkus, denn er konnte sich von den anmutigen Tieren nicht trennen. Da er seinen Garten mit Planschbecken besetzt, mußte er sie in seiner Wohnung unterbringen. Er füllte die Badewanne mit Wasser und setzte die Krokodile hinein. Wenn diese auch noch nicht in einem Alter sind, so ist den Menschen gefährlich werden können, so ist begreiflicherweise die Badewanne seitdem ihrer natürlichen Bestimmung entzogen. Andererseits behagt es den Krokodilen nicht dauernd in der Wanne. Sie erinnern sich zuweilen ihrer amphibischen Natur und unternehmen Streifzüge durch die Wohnung. Der Mann ist von der Zutraulichkeit seiner Krokodile entzückt, aber die Kinder fürchten sich vor ihnen und der Frau gehen sie auf die Nerven. Umsonst machte sie dem Manne Vorstellungen: dieser will auf die Gesellschaft der Krokodile nicht verzichten. So hat denn die Gattin, die es nicht erträgt, die Liebe ihres Mannes mit siebzehn Krokodilen zu teilen, die Scheidungsklage eingereicht.

Schwerer Autobusunfall in Berlin. Am Donnerstag nachmittags um 3 1/2 Uhr ereignete sich in Berlin-Charlottenburg ein außergewöhnlich schwerer Autobusunfall. Ein Autobus der Linie 5 (Steinerner Bohuhof-Steig) wollte in der Hauptstraße einem Radfahrer, der ihm verkehrswidrig fuhr, in die Quere kommen und im letzten Augenblick in einer Schiene der Straßenbahn hängen geblieben war, scharf ausweichen. Der stark belebte Wagen, auf dessen Verdeck ebenfalls viele Fahrgäste saßen, legte sich dabei zur Seite und fiel um. Viele Fahrgäste blieben bewußtlos liegen. Insgesamt wurden vier Personen schwer, 22 leicht verletzt. Der Unfallort wurde sofort von der Polizei abgesperrt und Feuerwehr und Rettungsdienst trafen rasch zur Hilfeleistung ein. Die Schwerverletzten wurden in das Krankenhaus eingeliefert. Der Fahrer und der Schaffner lamen mit leichten Verletzungen davon, während der Radfahrer schwere Beinverletzungen erlitt. Seinem unvorschriftsmäßigen Fahren wird die Schuld an dem Unfall zugemessen. Die Menge war so erregt, daß dieser Mann zu seinem eigenen Schutz festgenommen werden mußte.

## Genossen, sichert Euer Wahlrecht!

Jeder sehe nach, ob er in den Wählerlisten eingetragen ist!

Nur noch 6 Tage Frist!

Denkt an die Gemeindevahlen im Herbst!

Keine Arbeiterstimme darf bei der Abrechnung mit dem Bürgerblut fehlen!

Selbstmord eines russischen Volkskommissars. Am Dienstag nachmittags hat sich in einem Sanatorium auf dem Weißen Hirsch in Dresden, in dem er seit kurzer Zeit zur Erholung weilte, der sowjetrussische Volkskommissar für Gesundheitspflege, Prof. Dr. Tarrafewitsch, das Leben genommen. Da der Verdacht bestand, daß die Tat mit den gegenwärtigen politischen Ereignissen in Zusammenhang in Verbindung stehe, wurde die Leiche von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die Beschlagnahme ist inzwischen wieder aufgehoben worden, nachdem sich zweifellos herausgestellt hat, daß irgendwelche politische Zusammenhänge nicht bestehen. Prof. Tarrafewitsch war seit längerer Zeit nervenkrank und soll schon mehrere Selbstmordversuche unternommen haben.

Opfer der Berge. An der Nordseite der Benediktenwand sind zwei Münchener Touristen tödlich abgestürzt. Die Leichen sind geborgen. Die Zürcher Alpinisten Hans und Walter Lenz, die am 4. Juni im Oberetsee zu einer Bergbesteigung aufgebrochen waren, wurden gestern erstorben aufgefunden.

Vier Opfer der Moldau in Prag an einem Tage. Donnerstag nachts ertranken zwei Frauen, nachmittags ein Lehrling beim Rohrfahren und nachmittags ein unbekannter Mann beim Baden in der Prager Moldau.

Auf der Jagd nach dem „Gorillamensch“. Mit Gewehren, Revolvern und Gasbomben haben kanadische und amerikanische Polizeikräfte die Verfolgung des „Gorillamensch“ aufgenommen, der sich in die kanadischen Brärien geflüchtet haben soll. Der Wörder löst Frauen und Mädchen an sich und erschreift sie. Die Zahl seiner Opfer beläuft sich bis jetzt auf 18, von denen acht auf San Francisco, drei auf Kansas-City und zwei auf Winnipeg entfielen. In Winnipeg band er ein 14-jähriges Schulmädchen in einem Boardinghaus fest und erwürgte es. Der „Gorillamensch“ wird als Südeuropäer beschrieben, sein Alter auf ungefähr 40 Jahre angegeben. Die Verfolgung wird dadurch erschwert, daß der Verbrecher große Fähigkeit im Verkleiden besitzt. Da mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß er seine Nordtournee im Auto unternimmt, werden alle Straßen, in deren Nähe er vermutet wird, sorgfältig überwacht. — Unterem 16. ds. wird aus Winnipeg gemeldet: Der „Gorillamensch“ der eine große Zahl von Frauen und Mädchen in den westlichen amerikanischen Städten ermordet hat, ist in der Nähe von Kilkenny (Manitoba) eingefangen worden.

Der entwertete Adelsstiel. Daß die bedeutendsten englischen Schriftsteller nicht nur in ihren Werken, sondern auch in persönlichen Leben „Männerstolz vor Königsthronen“ zeigen, ist in letzter Zeit durch eine Reihe bemerkenswerter Mitteilungen an die Öffentlichkeit deutlich geworden. Nachdem bereits früher der Romandichter Galsworthy und der in England-Amerika überaus populäre Arnold Bennett, der in seiner Jugend ein eifriger Anhänger der sozialistischen „Fabischen Gesellschaft“ gewesen ist, den Adelsstiel abgelegt haben, wird jetzt auf dem Umweg über New York ein weiterer gleichartiger Fall bekannt, der umso mehr Beachtung verdient, als sich der Schriftsteller bei seiner Ablehnung des Adelsstieles ausdrücklich auf sein Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Arbeiterschaft beruft. Macdonald hatte als Ministerpräsident die traditionelle Pflicht zu erfüllen, dem König bei gewissen Gelegenheiten Personen für die Erhebung in den Adelsstand vorzuschlagen. Anders als seine konservativen und liberalen Vorgänger wollte Macdonald diese Ehre nicht irgendwelchen reich gewordenen Geschäftsleuten usw. verleihen, die sich durch Stiftungen oder Schenkungen in durchsichtiger Absicht selbst für diesen Zweck in Vorklag gebracht hatten, sondern er wollte das wirkliche Verdienst um die Nation ehren. Er ließ deshalb auch bei dem bedeutenden Romanschristlichen Josef Conrad anfragen. Conrad lehnte jedoch ab und begründete das in einem Brief an Macdonald mit folgenden Worten: „Ich möchte Ihnen meinen aufrichtigen Dank übermitteln und mir erlauben, hinzuzufügen, daß ich als ein Mann, dessen Jugend harter Arbeit gekostet hat, und den unvergleichliche Freundschaften mit britischen Arbeitern verbinden, tief darüber gemüht bin, daß mir dies Anerkennen gerade unter Ihrer Regierung gemacht worden ist.“ — Inzwischen ist der konservative Ministerpräsident Baldwin wieder auf die altgewohnte Methode zurückgefallen, dekorative Aufsen, Parteigeldgeber und farblose Beamte zu Ehren und Auszeichnungen vorzuschlagen. Kunst, Wissenschaft, Musik und Schrifttum sind aus seinen Vorschlagslisten wieder verschwunden, und die Adelsliste ist wieder das geworden, was sie vor Macdonald war: ein sinn- und inhaltsloser Jahrmork der Eitelkeiten.

Devilenturle.

Prager Kurse am 17. Juni.

Table with 2 columns: Gold, Ware. Lists exchange rates for various currencies like 100 holländische Gulden, 100 Reichsmark, etc.

Volkswirtschaft.

Betriebsauschüßewahlen.

Die Betriebsauschüßewahlen bei Mannesmann in Schönbrunn, einer Filiale des Komotauer Werkes, ergaben 318 Stimmen und fünf Mandate für den Metallarbeiterverband...

Auch die Wahlen im Eisenwerk in Neudel brachten einen Erfolg des internationalen Metallarbeiterverbandes. Die Selben haben das im Vorjahr gewonnene Mandat wieder verloren.

Bemerkenswert ist auch das Ergebnis der Betriebsauschüßewahlen in die Papierfabrik Spiro in Böschmühle bei Kruman. Die am Dienstag, den 14. Juni stattfanden.

Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamts.

Der 10. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, die gegenwärtig in Genf stattfindet, wurde ein umfangreicher Bericht vom Direktor Albert Thomas vorgelegt.

Der erste Teil des Berichtes behandelt die Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation während des abgelaufenen Jahres im allgemeinen.

Besonders wichtig ist der Abschnitt über die Fortschritte der internationalen Sozialpolitik. Die Zahl der Ratifikationen internationaler sozialpolitischer Übereinkommen nahm von 194 am 31. März 1926 auf 220 am 1. April 1927 zu.

Auf 140 doppelseitigen Seiten gibt der Bericht einen Überblick jener Gegenstände, mit welchen sich das Internationale Arbeitsamt und die Arbeitskonferenz bisher befaßt haben.

Der zweite Band enthält die Berichte der Staaten über die Durchführung der von ihnen ratifizierten sozialpolitischen Übereinkommen.

Amerikanische Beteiligung am Wiener Bankverein. Die Firma Dillon Read u. Co. in New York hat die Subskription für die neue Emission der Aktien des Wiener Bankvereines beendet.

Ein Besuch in Prager Katakomben.

In der Kleinseitner Karmelitergasse kommt man an vielen alten und ältesten Häusern vom Renaissance- bis zum Barock- und Rokokozeitalter vorbei. Eine der wenigen Straßen, die noch ihr altes Gesicht zum größten Teil bewahrt haben...

St. Maria de Vittoria.

Einige wenige Schritte hinter dem deutschen Lehrerinnenseminar kommen wir zu einer, wie es scheint, nicht besonders hervorragenden Barockkirche. Ihr Name ist Ironie: „St. Maria de Vittoria.“

Ein Besuch beim Kirchendiener.

Einige kleine, ausgeblickte Zinsen steigt du zu einer grauen Eisenröhre empor, von der durch dein Klappen der Rost blätterweise abfällt. Lange Zeit hört man nichts, nur das eintönige, uninteressante Schälpen der Spaten um ein paar abgefallene Kastanienblüten erfüllt dein Ohr.

Hinter dem Altar.

Ungefähr 20 Stiegen geht es hinunter, in einem weißen Gang des ehemaligen Karmeliterklosters, vorbei an großen Leinwandmalereien grinsender Kardineale in Purpur, an Totenbahnen, Vorhängen, Geräten für den funebralen Pomp!

Dann siehe ich hinter dem Altar! „Tise! tise!“ flüstert katzenförmig der Kirchenhelfer und ich sehe an all den gewundenen Wollenfäden des Altars empor, hinter dem die Stimme der ganzen Kirche rauscht.

Vorhällen der Katakomben.

Der Gang in den Totenkeller! Eisfalte mischt sich mit Wadengeruch — auf den Stufen kriecht der lange Schlagschatten des Kirchenhelfers empor, der das Kämpchen trägt. Tief unten trete ich in ein Kellergewölbe, in dem ein kleiner Altar zu sehen ist: ein zerfressenes Weizenkorn, zwei Totenschädel — Horridstimmung des Ganzen!

Die Grabkammern.

Dann trete ich in die erste der offenen Grabkammern ein: Häuslergeruch, Schimmel, Frucht und ein dumpfer Gärungsprozess ist zu spüren. Ich sehe um mich? entsetzt! Hier schlafen sie in offenen Särgen, 10, 20, 30 Leichen. Einige von ihnen haben ruhige Gesichter, sind schön erhalten, auf die der Kirchendiener besonders hinweist.

Besondere Fälle.

Der Kirchendiener zeigt mir nun noch einige besondere Fälle: Da liegt in einer braunen Seidenrobe Veronica Gradeckh, eine Verwandte des österreichischen Feldmarschalls, im Nebenraum schlöst eine ganze Ritterfamilie „von Dietrichstein“, gestorben an „Mor-Best“.

„Freut euch des Lebens, solange das Kämpchen glüht...“

Dr. Farber.

Gerichtssaal.

Eine folgenschwere Beschuldigung.

Prag, 15. Juni. Steinewegs hartlos war die Anzeige, die eine Frau gegen einen Oberst der Prager Garnison erhob. In der heute vor dem Senate des OGH. Souderl geheim durchgeführten Verhandlung hatte sich die 1898 geborene Marie Pitalova zu verantworten, gegen den Offizier die Beschuldigung bei den militärischen Aemtern erhoben zu haben, daß sich der Oberst an ihr dadurch vergangen habe, daß er sie, während sie ihm eine Bitte um eine Unterstützung vorbrüg, unzüchtig betastete.

Wieder die Alimente.

Prag, 15. Juni. Herr und Frau Trublak liebten einander einst. Dann waren sie einander gleichgültig. Und dann begannen sie einander zu hassen. Dies führte sie vor das Landesgericht, wo Herr Trublak bat, man möge ihn von dieser Frau befreien, damit er wieder heiter werden könnte.

Die Sache des Anwalts.

Der Staatsanwalt hat in seinem Bädoyer nicht nur an dem Angeklagten sein gutes Haar gelassen, er hat auch die Prozeßführung des Verteidigers sehr bemängelt. Ueberhaupt war der Staatsanwalt zu dem Verteidiger während der ganzen Verhandlung eckelhaft. Die beiden konnten sich nicht leiden.

## Der Film.

**Prager Urania-Kino. — Goldbrausch** Der Film „Goldbrausch“ ist in der Serie der guten Chaplin-Filme der beste, ein Meisterwerk in seiner unübertroffenen Art. Ueber den Film ist schon so viel geschrieben worden, daß es müßig erscheint, nochmals darauf zurückzukommen. Charlie Chaplin ist als der bisher größte und ureigenste Schauspieler der weißen Leinwand anzuspprechen und im „Goldbrausch“ hat er als Librettist, Regisseur und Darsteller seinen Höhepunkt erreicht. Es ist erfreulich, daß das Urania-Kino dieses Meisterwerk als Reprise bringt.

**Der Oceanflug im Dienste des Filmgewerbes.** Die Fox-Film-Corporation will ihren letzten Film „7th Heaven“ im Flugzeug von Amerika nach London schaffen lassen. Sie stellt damit zum erstenmale den jetzt so aktuellen Oceanflug in den Dienst des kommerziellen Transportwesens. Von diesem einmöglichen Klammerunternehmen bis zum ständigen transatlantischen Gütertransport im Flugzeug dürfte in unserer schnelllebigen Zeit kein weiter Schritt mehr sein.

**Der Musik-Chromometer.** Die unvollkommene Übereinstimmung von Filmbildführung und Begleitmusik wird oft vom Publikum störend empfunden, und schon mancher unabsichtliche Lacherfolg wurde dadurch erzielt, daß beispielsweise im dramatischen Höhepunkte des Films der Revolverbeschuß im Orchester erst zwei Minuten später ertönte, nachdem der Ersthörere im Film umgefallen war. Diefem Mangel sucht der von Karl Robert Blum erfundene, vor etwa einem halben Jahre bereits öffentlich vorgeführte Musik-Chromometer abzuhelfen. Dieser Apparat ist ein rhythmisches Meßinstrument von gerader unübertroffener Verwendbarkeit, mit dessen Hilfe der Kapellmeister, ohne die Filmbildführung selbst zu sehen, die Musikbegleitung aufs genaueste dem Tempo der Filmbildführung anzupassen vermag. Der Musik-Chromometer wird demnächst bei der Uraufführung des Films „Berlin. Die Symphonie der Großstadt“ zum erstenmale in einem Lichtspielhause praktisch erprobt werden.

### Rittellungen aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, Kl. Bazar.



**Vier Wiener Theater werden Großkino.** Die vier Wiener Bühnen: Monarch, Apollo, Carltheater und Neue Wiener Bühne werden umgebaut und im nächsten Winter als Großkino eröffnet.

**Cinar Hanson,** der begabte junge schwedische Filmschauspieler, der erst vor kurzem nach Amerika ging, fand bei einem Autounfall den Tod. Sein letzter Film war Stillers „Geständnis“ mit Pola Negri.

**Elizabeth Bergner** filmt in Spanien. Elizabeth Bergner bezieht sich noch im Laufe des Juni nach Spanien, wo unter der Regie von Dr. Czinner die Aufnahmen zu ihrem ersten Film der neuen Produktion gedreht werden. Das Manuskript behandelt ein heiteres Spiel nach einigen spanischen Lustspielmotiven. Die photographische Leitung hat Carl Freund übernommen, der den Vertrag abgeschlossen hat, bevor noch seine Pläne zur Herstellung seines New Yorker Filmes gereift waren.

## Kleine Chronik.

### Etwas über Radio.

Wenn wir in der kurzen Geschichte des Rundfunks Rückschlüsse ziehen, so sehen wir, daß zuerst wenige schwache Sender den Rundfunkdienst besorgten. Das überaus rasche wachsende Interesse an der neuen Erregungsfähigkeit führte bald zur Vermehrung der Sender und zur Erhöhung der Sendeleistung, denn es war das Bestreben aller Sendegesellschaften, möglichst vielen Menschen den Empfang der Darbietungen mit den einfachsten Apparaten zu ermöglichen. Besonders gut ausgebaut ist das Rundfunknetz des Deutschen Reiches. Es wird in Deutschland wohl nur wenige Orte geben, wo sich nicht mit einem guten Kristallapparat ein befriedigender Empfang erzielen ließe. Die größte Zahl der Rundfunkstationen arbeitet mit Wellenlängen zwischen 200 und 1000 Meter. Es sind dies tatsächlich die für den Rundfunk geeigneten Wellen. Einerseits benötigt man nicht so große Spulen wie bei den längeren Wellen, andererseits sind die Apparate immer noch unempfindlich genug, um auch von einem Laien bedient werden zu können.

Natürlich waren alle Sender bestrebt eine möglichst günstige Wellenlänge zu erhalten und es mußte auf Konferenzen eine Verteilung der Wellenlängen vorgenommen werden, um Störungen hintanzubehalten. Es dürfen nämlich nicht zwei oder mehrere Sender gleichzeitig im Betrieb sein, welche fast gleiche Wellenlängen benutzen. Ein gewisser

Minimaler Unterschied muß eingehalten werden. So wurde denn der Rundfunkwellenbereich aufgeteilt. Als dann das Amateurfunkwesen aufstrebte, teilte man den Amateuren gewisse Bereiche der kurzen Wellen zu. Man machte sich an die Arbeit und bald staunte die ganze Welt über die großartigen Erfolge. Die Reichweite der kurzen Wellen erwies sich als sehr groß. Dabei waren die verwendeten Energien sehr gering im Vergleich mit den üblichen Sendeleistungen der Großstationen. Mit einem Hundertstel bis einem Tausendstel der Energie des Prager Senders überbrückten die Amateure die Entfernung zwischen Deutschland und Australien. Nun wurden auch die kurzen Wellen sehr beliebt und heute gibt es bereits viele Telegraphiesender, die sich ihrer bedienen.

## Kunst und Wissen.

### Steine am Wege.

Unter diesem Titel ist im „Vorwärts“-Verlag in Troppau ein schmüdes Bändchen bisher größtenteils unveröffentlichter kleiner Novellen, Geschichten und Skizzen von Hans Honheiser erschienen. Honheiser, der deutschmährische Arbeiterdichter, von dessen schriftstellerischem Schaffen so manches auch in diesem Blatte schon einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, hat mit seinen „Steinen am Wege“ den Beweis geliefert, daß ihm auch als Prosadichter außerordentliche Bedeutung, im Schrifttum der sudetendeutschen Arbeiterklasse zukommt. Denn wenn man bisher Honheiser vor allem als Dichter hochschätzte und feststellen mußte, daß der Gehalt seiner Prosa an den Wert seiner stimmungsvollen und echten Verdichtungen nicht heranreichte, so bringt uns jetzt eine Reihe kleiner Erzählungen, die da gesammelt vorliegen, die erfreuliche Erkenntnis, daß Honheiser in den letzten Jahren auch sein Erzählerstalent überraschend entwickelte. Der kleine Band enthält einige Stücke, die in ihrer künstlerischen Geschlossenheit, in ihrem straffen Aufbau und in der runden Harmonie, die sie vom ersten Satz bis zum Schlussakord erfüllt, wirklich kleine Meisterwerke sind und die in der schüchternen proletarischen Literatur unseres Landes nicht viel ihresgleichen haben dürften. Ganz bedeutend ist auch die Entwicklung der Sprache Honheisers, die jetzt schon fast völlig frei von den kleinen Schönheitsfehlern erscheint, die man bei früheren seiner Prosastücke nicht übersehen konnte. Doch vermochte auch dies niemals die Tatsache zu beeinträchtigen, die Honheiser nun neuerdings und sehr kraftvoll bekräftigt: daß er ein Dichter ist, wirklich ein Poet, dem es gegeben ist, die stumme Qual reden zu machen, Lust und Leid, Liebe, Trauer, Schmerz und vor allem das Mitleid in Worte zu fassen, in allgemein bedeutsamer Form sein starkes inneres Erleben den anderen mitzuteilen. Und wenn andere Freunde Honheisers es bedauern, daß fast alle seine Gestalten der trüben Atmosphäre des Proletariats entstammen, so finden wir, daß gerade darin einer der Hauptvorteile der Honheiserschen Prosa liegt: denn das Mitleid seiner Erzählungen ist echt, seine Liebe und sein Mitleiden bringen uns diese Gestalten so ganz nahe und hüllen uns in wärmstes Mitleiden ein. Professor Schön, der den „Steinen am Wege“ ein herzliches Geleitwort schrieb, sagt mit Recht, daß Honheisers Schriften „proletarische Heimatliteraturen“ sind, die im Klassenbewußtsein wurzeln.“ Wir wollen dem hinzufügen, daß Honheiser in einigen ausgezeichneten Stücken der vorliegenden Sammlung bewies, man könne ein rechter Arbeiterpoet sein und müsse dennoch gar nirgends von der Tendenz künstlerische Wirkungen erborgen. Es soll nicht verhehlt werden, daß eine oder die andere Erzählung, deren heissen und schwierigen Stoff Honheiser doch nicht ganz meistert, besser aus der Sammlung weggelassen wäre. Das ändert aber nichts an dem ausgezeichneten Gesamteindruck des Bändchens und noch weniger an dem Glanz seiner Prosa, die es enthält und die es wünschenswert erscheinen lassen, daß die „Steine am Wege“ in recht viele Arbeiterbibliotheken und vor allem in alle Arbeiterbüchereien Eingang finden mögen. L. G.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Samstag (18-1), 7½ Uhr: „Ein besserer Herr“. Sonntag (18-2), 7½ Uhr: „Konny spielt auf“. Montag (18-3), 7 Uhr: „Mida“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag: „Die Wette“. Sonntag, 7½ Uhr: „Spiel im Schloß“. Montag: „Die Wette“.

minimaler Unterschied muß eingehalten werden. So wurde denn der Rundfunkwellenbereich aufgeteilt. Als dann das Amateurfunkwesen aufstrebte, teilte man den Amateuren gewisse Bereiche der kurzen Wellen zu. Man machte sich an die Arbeit und bald staunte die ganze Welt über die großartigen Erfolge. Die Reichweite der kurzen Wellen erwies sich als sehr groß. Dabei waren die verwendeten Energien sehr gering im Vergleich mit den üblichen Sendeleistungen der Großstationen. Mit einem Hundertstel bis einem Tausendstel der Energie des Prager Senders überbrückten die Amateure die Entfernung zwischen Deutschland und Australien. Nun wurden auch die kurzen Wellen sehr beliebt und heute gibt es bereits viele Telegraphiesender, die sich ihrer bedienen.

Auch die bedeutenden Radiostimmen besitzen eigene Kurzwellensender.

Einen solchen Versuch- und Propagandasender hatten wir Gelegenheit zu hören. Die Prager Niederlassung der weltbekanntesten Firma Philips hatte die Freundlichkeit, uns das Programm ihres Senders, welcher sich in Eindhoven (Holland) befindet, vorzuführen. Mit einem Apparat von nur zwei Lampen hörte man trotz der bedeutenden Entfernung die Darbietungen in ausreißender Stärke und hervorragender Qualität. Ein gerade in Eindhoven weilender Beamter der Prager Filiale sprach in sächsischer Sprache einen Gruß an die hiesigen Radiomaneure, an das Postministerium usw. Außerdem hörte man noch verschiedene musikalische Darbietungen. Aus den uns zur Verfügung gestellten Zugschriften und Zeitungsausschnitten konnten wir erkennen, daß dieser Sender auf der ganzen Erde gehört wird und überall Aufsehen erregt. Wollen wir hoffen,

## Turnen und Sport.

### Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband. Pragfahrt.

Wir möchten aufmerksam, daß Festobjekten, Festarten und alles andere Material bei den Bezirksfesten sofort abholbar ist. Die Einzahlung der Gelder hat ebenfalls sofort zu erfolgen.

Jeder Verein erhält beim Bezirk ein Zirkular, in welchem alles auf die Pragfahrt bezügliche enthalten ist.

Bezirksleitungen! Beranzialtet wo möglich in jedem Bezirke im Laufe der nächsten Woche eine Zusammenkunft aller Pragfahrer.

Frei Heil!  
Der Bundesvorstand.

### Kreismeisterschaft 1927 im Fußball.

Vorrunde: Sonntag, den 3. Juli, um 5 Uhr nachm. in Judmantei. Gegner sind die Bezirksmeister des 2. Bezirkes A. S. M. Vikanten und des 7. Bezirkes (vorausichtlich „Feldweg“ Dux).

Endspiel: Sonntag, den 10. Juli, um 10 Uhr vorm. am Sportplatz in Judmantei. Gegner sind der Sieger der Vorrunde und der Bezirksmeister des 1. Bezirkes A. S. M. Kleiska.

Für den 2. Bezirk am 3. Juli ab 3 Uhr nachm. Spielverbot. — Für den 10. Juli zum Endkampf besteht bis 12 Uhr mittags Spielverbot für den 2. und 7. Bezirk. — Sportgenossen, sorgt für einen guten Besuch dieser wichtigen Spiele.

### Kreispielleitung.

### Lindbergh und die Diplomaten.

Die Tat Lindberghs war eine sportliche Großtat. Wer dagegen glaubt geizern zu können, beweist nur, daß er unfähig ist, unbefangene sportliche Leistung beurteilen zu können. Was unschön war, das kam von der Zuschauerseite her.

Lindbergh als Mensch ist ein ganzer Kerl und wir wollen ihn in einem Skizzenheft, den er in den letzten Tagen seines Aufenthaltes in Paris hatte. Er war nämlich unter die Diplomaten gefallen. Das ging so zu: Lindbergh wollte nach London eine Reihe anderer europäischer Hauptstädte besuchen, aber die Vertreter des amerikanischen Staates, mit Coolidge an der Spitze, wollten nicht länger warten. Der amerikanische Gesandte in London nahm sich den Flieger vor und bearbeitete ihn auftragsgemäß von Nachmittag bis in die Nacht hinein. Der schlanke blonde Pilot, so schrieb amerikanische Blätter, wollte zu gern noch eine Woche oder zwei in Europa bleiben. „Ach bin noch nie in Europa gewesen und es ist zweifelhaft, ob ich jemals wieder herüberkomme. Ich sehe also nicht ein, warum ich mit Europa nicht anleben soll.“ Der amerikanische Gesandte rügte mit schwerstem Geschick an: „Wenn Sie die eine oder andere Regierung übergeben, entsteht eine Verschärfung der Lage zwischen dieser und Amerika.“ Damit war Lindbergh zu einer internationalen diplomatischen Ware geworden, zu einem Schaustück, das sich dem höheren Interesse der Diplomaten unterworfen hatte. Lindbergh willigte schließlich ein, erklärte aber, daß er ein zweitesmal in aller Ruhe nach Europa fahren würde.

Und nun die Diplomaten! Ueber dieser heldenhaften Vunflinge sagt ein amerikanisches Blatt, das in Paris erscheint, das folgende aus: die Regierungshäupter ihrer Reihe europäischer Staaten hatten tatsächlich ihre Vertreter in Paris und London davon unterrichtet, daß sie sich bei ihren Regierungen sehr mißlieblich machen würden, wenn sie es nicht fertig brächten, Lindbergh zu bewegen, daß er in ihrer Hauptstadt sich zeigt. Einige dieser Regierungen, die wohl sonst keine Sorgen haben, drohten mit Zurückberufung der Gesandten bei etwaigen Fehlschlägen. Einige der betroffenen Diplomaten gerieten in eine gelinde Verzweiflung und wandten sich in ihrer Angst an die amerikanische Gesandtschaft in

Paris. Gänderingende baten sie um Unterstüzung, da ihre diplomatische Karriere gefährdet sei, wenn sie Lindbergh nicht nach der Hauptstadt ihres Landes zu fliegen veranlassen könnten.

Man wird einsehen, daß es nicht so einfach ist, Diplomaten zu sein im Zeitalter des Sports. Nach ein paar Lindberghs und manche vielversprechende Karriere ist futsch. Wir gestatten uns, mit einem vielgehabten diplomatischen Vaheln über die Angelegenheit hinwegzugehen.

**Krus-Tschekoslawaki.** Das Vänderspiel gegen Steiermark muß wegen Veränderung der Reiseroute und der damit verbundenen Terminverlegung unterbleiben. Am 18. Juni werden daher die zwei Auswahlmannschaften gegeneinander antreten. — Für den Fußballturnier in Leipzig wurden zwei Genossen bestimmt. — Der 5. Kreis hält im November einen Acht-Tage-Turnturn ab und wurde hierzu als Lehrkraft Gen. Benedix, der Leiter der Leipziger Bundeschule, gewonnen.

**Von der Prager Arbeiter-Olympiade.** Eine Pragfahrt, die nach Prag mit Fahrplanmäßigen Zügen (50 Prozent Ermäßigung) fahren, können im Stadion die Fahrlegitimation verlängern lassen. Die Bahndirektion gewährt auf eine solche beschränkte Legitimation 50 Prozentigen Nachlaß zur Rückfahrt bis zum 31. Juli. Ferner, die mittels Sammelzug nach Prag fahren (60 Prozent), wird die Verlängerung nicht gewährt.

**Vierländer-Hondball-Turnier in Prag.** Dieser Wettstreit findet im Rahmen der Arbeiter-Olympiade vom 3. bis 6. Juli in Prag statt. Deutschland, Oesterreich, Polen und die Tschechoslawaki werden daran teilnehmen. Es dürfte sich auch Belgien noch einfinden, so daß ein Konkurrent mehr in Frage kommt.

**Eine vorzügliche Festpropaganda.** Am 18. und 19. Juni hält der Teplitzener Turnbezirk gemeinsam mit der sozialdemokratischen Partei sein Bezirksfest ab. Um nun die Öffentlichkeit entsprechend auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen, wurde in jedem Ort, wo ein Turnverein besteht, ein Werbe-Abend abgehalten. Dazu wurde die Arbeiterstadt des Ortes eingeladen. Diese Werbe-Abende sind als Probeturnen für das Fest benützt worden und sprach auch überall ein Genosse über die Bedeutung der Festlichkeit. Teplitz schloß diesen Werbe-Abend mit einem Fackelzug ab. Diese Propaganda-Idee ist neu und sehr gut.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag  
Für den Druck verantwortlich: Otto Salkh. Prag.

## Böhmische Union-Bank

Auf Grund der in der heutigen Generalversammlung der Aktionäre der Böhmischen Union-Bank gefaßten Beschlüsse gelangt die Dividende für das Jahr 1926 mit

**zwanzig Kronen č.  
per Aktie**  
vom 18. Juni 1927 ab gegen den Kupon  
Nr. 47 der Aktien

in Prag bei unserer Hauptkassa,  
in Asch, Bratislava, Braunau I. B. Brünn, Frelwaldau, Třeboň, Gabeln a. N., Grätz, Hohenbohe, Jägerdorf, Karlshof, Königshof a. E., Marienthal, Mähr.-Ostau, Mähr.-Schönberg, Neu-Tischeln, Olmütz, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautmannsprogen bei unseren Filialen,  
in Wien bei unserer Kommandite Rosenfeld & Co., Wien I., Rathausstr. 20  
in Mailand bei der Banca Commerciale Italiana zur Auszahlung.  
Die Kupons sind arithmetisch koordiniert mit Konsignation einzulösen, wozu Blanketto bei den Zahlstellen unentgeltlich verabfolgt werden.

**Der Vorstand.**  
Prag, den 17. Juni 1927.  
(Nachdruck wird nicht honoriert.)

daß sich auch bei uns weitere Kreise mit Kurzwellenempfang beschäftigen, denn das ist wohl das interessanteste Gebiet für den ersten Amateur. Die Zensurfreiheit, die dann auch in unserem Staate kommen wird, wird auch der Beginn der Demokratisierung des Radios sein. J. P.

### Lindbergh.

**Du hast den Ocean überflogen  
Und deine Tat, sie ist bewundernswert!  
Doch werden mit der Tat wir schon belogen —  
Versich: Daß man dich mit dem Kriegskreuz ehrt.**

**Flug über das Eismeer vor dreißig Jahren.** Der Zufall will es, daß in diesen Tagen der Amerikaflüge gerade dreißig Jahre verflossen sind, seitdem zum ersten Male auf dem Luftwege ein Meer bezwungen werden sollte. Allerdings war es nicht der Atlantische Ocean und war es nicht eine zivilisierte Welt, die als Ziel damals lodte, sondern das nördliche Eismeer und der Nordpol. Am 11. Juni 1897 stieg der schwedische Ingenieur Gustav Andree, begleitet von zwei jungen schwedischen Wissenschaftlern, Frankel und Strindberg, von der Danemarsk-Insel bei Spitzbergen mit einem Freiballon auf, um den Nordpol zu überfliegen und über ihn hinweg in Alaska niederzugesinken. Das war derselbe Weg, den im Vorjahre, also nach 29 Jahren, Roald Amundsen wirklich bewältigte. Andrees „Flugzeug“ war ein Angelballon, dem er aber durch eine sinnreiche Anbringung von verschiedenen Schleißen eine Art Lenkbarkeit gegeben hatte, oder zum mindesten geben wollte, denn von einem Funktionie-

ren dieser Vorrichtung ist nichts bekannt geworden. Niemand weiß, welchen Weg Andree geflogen ist, niemand weiß, wie weit es ihm gelungen war, diesen Weg zu beeinflussen, niemand weiß, wo und unter welchen Umständen Andree schließlich gelandet ist, denn die Expedition verschwand über dem nördlichen Eismeer und wurde niemals wieder-gesehen. Die von Andree vom Ballon aus aufgeschickten Brieftauben gaben Bescheid, daß der Ballon am 11., 12. und 13. Juni nordwärts flog, die letzte Brieftaube, vom 13. Juni, brachte die Notiz mit, daß der 82. Breitengrad erreicht sei — das war das letzte Lebenszeichen der drei kühnen Flieger. Man hat keine Spur mehr von ihnen gefunden, bis im Jahre 1925 dem dänischen Polarforscher Knud Rasmussen von Alaska-Eskimos erzählt wurde, daß ihre Väter eine riesige gelbe Gabelugel, die beim Näherkommen zusammenfiel, irgendwo in den nördlichsten Eisgegenden Alaskas vor langen, langen Jahren auf der Jagd gesehen hätten. Andere Eskimos wollten sogar wissen, daß bei dieser Gabelugel weiße Männer gewesen seien, mit denen man in Streit geraten sei und die schließlich umgekommen seien — ob im Streit oder durch Entkräftigung, ging aus den primitiv kindlichen Erzählungen der Eskimos nicht hervor. Nebenfalls meint Rasmussen, daß die Erzählungen der Eskimos soweit einen realen Grund haben, als sie von dem Auffinden eines Ballons durch die vorige Generation — das kann also gut vor dreißig Jahren gewesen sein — berichten. Aber selbst wenn man annimmt, daß der Andreesche Ballon Alaska erreichte, so ist damit noch nicht gesagt, daß er über den Nordpol geflogen ist, ein Nordwestwind kann ihn leicht südlich vom Nordpol vorbeiführen haben.